

# Südböcker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Südböcker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 62a

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 160.

Dienstag, den 11. Juli 1916.

23. Jahrg.

## Rußland und Japan.

Nach offiziellen Nachrichten aus Petersburg, die auch von London aus bestätigt werden, ist ein politisches Abkommen zwischen Rußland und Japan geschlossen und vom russischen Minister Giasonow und dem japanischen Botschafter in Petersburg unterzeichnet worden. Das Abkommen enthalte, so sagt die offiziöse Depesche, zwei Punkte, und bezwecke, die beiderseitigen Bemühungen zur Aufrechterhaltung des Friedens hauptsächlich in Ostasien in Einklang zu bringen. Der erste Punkt stelle die beiderseitige Verpflichtung auf, kein politisches Abkommen zu schließen und keine Verbindung einzugehen, die sich gegen den anderen vertragschließenden Teil richtet. Der zweite Punkt besage, daß bei der Bedrohung des Gebietes oder der besonderen Interessen des einen vertragschließenden Teiles in Ostasien, die der andere Teil anerkannte, Rußland und Japan sich über die nötigen Maßregeln zur Unterstützung und Hilfeleistung verständigen werden, um diese Rechtsinteressen zu schützen und zu verteidigen.

Das ist nicht sehr deutlich, und man könnte fast meinen, es handle sich lediglich um Feststellung eines schon bestehenden Verhältnisses. Denn Rußland wie Japan sind Glieder der großen unter Englands Führung stehenden Koalition; Rußland ist der Verbündete Englands, Japan auch. Japan hat bereits seinem früheren Feinde Rußland große Mengen Geschütze und Munition geliefert, natürlich gegen gute Bezahlung, und auch mit Offizieren ausgeholfen. Weshalb also noch ein Bündnis im Bündnis?

Jedoch wird das Abkommen sofort verständlich, wenn man die Betonung auf die Aufrechterhaltung des Friedens in Ostasien legt. Es handelt sich, kurzweg gesagt, um die Verfüng über China.

Als 1914 Japan sein Ultimatum an Deutschland richtete, das wirklich keinen Anlaß zu Feindseligkeiten gegeben hatte, da geschah es auch unter der Behauptung, der „Friede in Ostasien“ müsse aufrechterhalten werden. In Wirklichkeit war es der japanischen Regierung um den Erwerb von Peking und einiger ihr erwünschten Inseln in der Südsee zu tun. Jetzt handelt es sich darum, China ungesichert unter japanischer Herrschaft bringen zu können. Widerstand gegen die Japanisierung konnte unter den obwaltenden Verhältnissen nur ausgehen von den Vereinigten Staaten, von England und von Rußland. China selbst kann vorläufig kaum etwas tun, das Kaiserreich ist derzeit gelähmt und die Uneinigkeit ist infolge der geschickten japanischen Treibereien so groß, daß an ein Wehen gegen die Japanisierung nicht zu denken ist. Zur rechten Zeit für die Japaner ist ja auch Yuanshikai gestorben, der den listigen Leuten aus dem Inselreich einigermaßen gewachsen war und ihre Anschläge durchkreuzen konnte.

Die Vereinigten Staaten, die seinerzeit für China das Prinzip der offenen Tür aufgestellt hatten und im eigenen politischen und wirtschaftlichen Interesse der Vorherrschaft der Japaner Hindernisse in den Weg zu legen wußten, haben sich selbst ausgeschaltet. Die Politik Wilsons wird von London aus beeinflusst, nicht nur in Beziehung auf das Verhältnis zu Deutschland, und gerade jetzt, wo er seine Wiederwahl betreiben muß, aber auch die böse mexikanische Verlegenheit auf dem Hals hat, wird der Professor-Präsident wenig Lust haben, sich mit der fern liegenden chinesischen Frage zu befassen. Die Kreise aber, die ihn zu einer Anstrengung treiben könnten, die Großfinanzleute nämlich, sind ganz zufrieden, wenn er sich um die ostasiatische Sache nicht kümmert. Denn das Geschäft, das durch die „offene Tür“ bisher gemacht wurde, ist nur gering im Vergleich zu dem, was die Kriegslieferungen nach Europa bedeuten. Daß der gewaltige Machtzuwachs Japans eine künftige schwere Gefahr für die Union bedeutet, kümmert sie wenig. „Nach uns die Sündflut!“ sagen auch die Monarchen. Und das souveräne Volk hat in solchen Dingen sehr wenig zu sagen, interessiert sich auch zurzeit viel mehr für die Sache der Alliierten, als für eigene Zukunftsaussichten. Für den „gemeinen Mann“ besteht ja die „japanische Gefahr“ nur in der Einwanderung der Gelben an der Westküste, im Drücken der Löhne und in der Konkurrenz in Kleingeschäften. Die ist durch Gesetz verhindert, und so ist alles gut, einstweilen wenigstens.

Aus ganz anderen Gründen wird England keinen Widerspruch erheben, obwohl die weitestgehenden Londoner Politiker sicherlich höchst unzufrieden mit der Entwicklung der Dinge sind. Für Englands Handel und für sein Finanzkapital bedeutet China sehr viel. Das große Yangtsegebiet hatten sich die Engländer schon als alleinige Einflusssphäre bestimmt und von Shanghai aus betrieben sie schon bisher das chinesische Geschäft mit Eifer und großem Gewinn. Daß mit der Japanisierung Chinas das Geschäft zum guten Teil aufgehört wird, darüber gibt man sich an der Themse gewiß keinen Täuschungen hin. Aber China muß aufgegeben werden, wie Persien aufgegeben werden mußte, dessen Selbständigkeit so lange Großbritannien als unbedingt notwendiger Schutz für Indien gegen das Vordringen Rußlands angesehen wurde, nebenbei auch als Bedingung für die wirtschaftliche Ausbeutung. Um Rußlands Beteiligung an der Einkreisung Deutschlands zu erlangen, mußte ihm neben der Anwartschaft

auf manches andere, auch Nordpersien zugesichert werden. Nun verlangt Japan freie Hand in Ostasien, und die Forderung muß bewilligt werden, obwohl man ganz gut errechnen kann, was das für die Zukunft bedeutet.

Daß Rußland den Rückzug aus Ostasien antritt, daß es seiner Plan auf einen Teil des chinesischen Gebietes zugunsten der Japaner aufgibt, zeugt von der großen Not, in der es sich befindet. Seit langem hat sich das russische Ausdehnungsbestreben abwechselnd nach zwei Seiten hin geltend gemacht. Einerseits eifriges Streben nach Gewinnung des Balkans und der Dardanellen folgte, wenn der Versuch einer Durchbrechung mißlang, jedesmal ein Vorstoß in Ostasien und umgekehrt. Nach dem letzten Kriege mit der Türkei, der schon die Aussicht auf die Erreichung des Zieles im Westen zeigte, aber infolge des Aufstretens Englands mit dem Berliner Kongress endigte, wurde wieder der Drang nach Osten lebhafter, der sich in den Versuch offenbarte, Korea unter russische Botmäßigkeit zu bringen. Das führt zu dem japanisch-russischen Kriege mit dem bekannten Ausgang. Kurze Zeit danach begannen wieder die Versuche auf der Balkanhalbinsel und schließlich kam der europäische Krieg zum Ausbruch, als dessen Ergebnis für sich Rußland neben Galizien, Konstantinopel und die Meerengen erwartete. Der Drang ging wieder einmal nach Westen.

Die Japaner haben die Gelegenheit benutzt. In aller Ruhe haben sie die Vorbereitungen getroffen, China für sich zu sichern und sowohl England wie Rußland freundschaftlich „aus dem Geschäft“ zu drängen. Der Verzicht Rußlands wird durch den eben geschlossenen Vertrag besiegelt. Er bedeutet nicht etwa nur die Verpflichtung Rußlands, den Japanern in dem noch „freien“ China keinen Wettbewerb zu machen, sondern er bestimmt auch das Zurückgehen Rußlands aus bereits innegehabten Stellungen. Das ergibt sich schon aus folgender Mostauer Depesche: „Rustoje Slowo“ meldet aus Tokio: Die Meldung japanischer Zeitungen, daß das Abkommen wegen der Uebergabe eines Teiles der chinesischen Ostbahn an Japan unterschrieben wurde, ist unrichtig, da die Ausarbeitung der Einzelheiten noch nicht abgeschlossen ist. Grundsätzlich wurde aber beschlossen, daß die 75 Meilen lange Eisenbahnstrecke von Chwan-Tschan-Tsi bis zur Station Sungara an Japan übergeben solle. Die Zeitung „Nitschi-Nitschi“ gibt die Entschädigungssumme mit vierzehn Millionen Yen an, jedoch ist laut „Rustoje Slowo“ die Höhe der Summe noch nicht endgültig festgelegt.

Wie hat nun wohl Japan seine Ententegenossen dazu gebracht, ihm China preiszugeben? Darüber gibt, wenn man sie richtig liest, eine Reuterdepesche Aufschluß. Sie ist aus London, 8. Juli, datiert und lautet:

„Aus japanischer Quelle erfährt Reuter, daß durch das Abkommen in Petersburg unterzeichnete Abkommen die Hoffnungen Deutschlands, irgendein Mitglied der großen Allianz zu verführen, sehr wirksam vernichtet wurde. Dies ist die denkbar stärkste Erwiderung der zahlreichen Angebote, die sowohl Japan als Rußland gemacht wurden, um einen Sonderfrieden herbeizuführen. Was die gegenwärtigen Unterhandlungen betrifft, die einen so befriedigenden Abschluß erreichten, ist zu bemerken, daß die Zeitungen in Japan und Rußland in den vergangenen Monaten engere politische Beziehungen zwischen den beiden Ländern sehr befürworteten. Die Verhandlungen, deren Ergebnis das Abkommen ist, boten keine Schwierigkeiten. Die Alliierten Japans und Rußlands wurden einige Tage zuvor über das Fortschreiten unterrichtet. Das neue Abkommen ist das natürliche Ergebnis der früheren Beziehungen zwischen der russischen und der japanischen Regierung, die sichlich von der

ständig wachsenden Annäherung zwischen den ehemaligen Feinden zeugen.“

Man kann wohl sagen, daß es ein Meisterreich der verjähmigten japanischen Diplomaten ist, durch das Ausspielen von „Angeboten Deutschlands“ die lieben Ententegenossen genötigt zu haben, ihm die uneingeschränkte Herrschaft über China zuzugestehen. Die Spekulation gründete sich einfach darauf, daß England fürchtet, sobald einer der Alliierten das Beispiel des Ausscheidens aus dem großen Ring gäbe, würde die ganze Koalition aus Rand und Band gehen. Die montenegrinische Affäre gab ja den Beweis dafür, wieviel Wert darauf gelegt wird, auch nicht das kleinste Glied aus der Kette zu verlieren. Montenegro hatte vor den Oesterreichern kapituliert, seine Soldaten streckten die Waffen, das ganze Land wurde besetzt; die Verhandlungen über den Friedensschluß sollten stattfinden. Das war nur noch Formalität. Aber im letzten Augenblick wurden der König und seine Regierung veranlaßt, alle vorläufigen Abmachungen für nichtig zu erklären. An den tatsächlichen Verhältnissen änderte Nikitas Protest natürlich nichts; aber — das böse Beispiel eines Sonderfriedens wurde vermieden. Auch die serbische Regierung mußte ihr Land den Siegern überlassen und durfte nicht wagen, in Verhandlungen einzutreten, die Tausenden das Leben gerettet hätten, die in der Flucht durch Albanien zugrunde gingen. Nur keinen Sonderfrieden!

Diese Angst vor dem Sonderfrieden, die in London herrscht, haben die Japaner ausgenützt. Durch den Beitritt zur Koalition haben sie Peking und einige Südeinseln erlangt, und durch die Drohung, aus der Koalition auszutreten, geminnen sie kampflos das Zugeständnis, China japanisieren zu dürfen.

Wie Reuter erfährt, „drückt die englische Regierung ihre Befriedigung über den Bündnisvertrag zwischen Rußland und Japan aus. Man ist der Ansicht, daß dieser in jeder Hinsicht das englisch-japanische Bündnis stärkt und die allgemeinen Beziehungen zwischen allen Alliierten im fernen Osten festigt.“

Sinnen kurzem wird man ganz andere Stimmen über den „Erfolg“ der Politik des Mr. Grey vernehmen. Der deutsche Konkurrent auf dem Weltmarkt ist nicht niedergeworfen, dafür sind aber sichere Gewinnquellen Englands geupfert worden.

Zum Schluß seien zwei Meldungen angefügt, die das Schachergeschäft noch deutlicher kennzeichnen. Aus Schweden wird berichtet, daß der Vertrag für die Zeit nach dem Kriege geschlossen ist und seine Spitze gegen England hat. Ein Zusatz zu Artikel 1 besagt, daß die augenblickliche politische Kombination in ostasiatischen Fragen nicht den Vorzug vor dem neuen Bündnis besitze. Es verbietet ausdrücklich, durch Vertrag mit anderen Mächten bei dem zukünftigen Friedensschluß ein Abkommen einzugehen, welches diesen gewisse Kompensationsrechte in Ostasien gewähren könnte. Die äußerste Mongolei wird als russische Einflusssphäre gerechnet, dagegen sagt Rußland die Erfüllung der japanischen Ansprüche in China zu und garantiert besonders gewisse japanische Zukunftsansprüche auf Hongkong und Kwangtschuan.

Nach Londoner Stimmen war das Abkommen nicht ein beiderseitig freiwilliges, sondern es wurde Rußland als Bedingung für weitere materielle und finanzielle Unterstützung von Japan aufgezwungen. Dies erklärt auch, daß nach Bekanntwerden des Abkommens der Londoner Rubelkurs, der bisher für den in Japan ausgestellten Rubelwechsel niedriger war als für einen Rubelwechsel anderer Herkunft, sich sofort bessern konnte. Trotzdem wird Japans finanzielle Hilfe Rußland 7 Prozent kosten.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Die hartnäckigen Versuche der Engländer und Franzosen, im Westen wesentliche, auf den Gang der kriegerischen Ereignisse einfließende Erfolge zu erzielen, haben bisher zu dem erhofften Resultat nicht geführt. Zwar haben die Franzosen und Engländer bisher im ganzen 80 Quadratkilometer Raumgewinn zu verzeichnen, wobei der Hauptteil auf die ersten entfällt. Um aber ein ungefähres Bild von der Bedeutung dieses Gewinnes zu erhalten, sei nur daran erinnert, daß die Deutschen in Rußland allein mehr als 300 000 Quadratkilometer besetzt haben, und daß ferner am 3. Juli die Armee des Grafen Botkmer südlich von Tuzum einen Erfolg errang, der eine Breite von 20 Kilometern und eine Tiefe von 10 Kilometern aufwies. An diesem einen Tag wurden demgemäß von der Armee Botkmer nicht weniger als 200 Quadratkilometer Land gewonnen.

Von einem österreichisch-ungarischen Kreuzer wurden in der Dardanellstraße 4 oder 5 armierte englische Ueberwachungsdamper durch Geschütze zerstört. Das dürfte die Engländer sicherlich ebenso wenig angenehm berühren wie die Meldung, daß ein deutsches Handels-Untersuchungsboot mit Chemikalien in Baltimore glücklich eingetroffen ist. Der

von den Engländern so eifrig propagierte Gedanke von ihrer Weltbeherrschung zur See dürfte insbesondere durch letzteren Umstand einen Stoß erlitten haben.

Deutsche Flugzeuge haben der Südküste Großbritanniens abermals einen Besuch abgestattet.

Wie England mit den Neutralen umspringt, dafür liegen heute wieder zwei eklatante Beispiele vor. Laut „Nieuwe Rotterdam Courant“ stellte die englische Gesandtschaft in Haag die unerhörte Forderung, Holland müsse seine ganze Manufaktur-Ausfuhr nach neutralen Ländern einstellen, andernfalls werde England keine Baumwolle mehr durchlassen. — Die „Berlingske Tidende“ meldet aus Bergen: Die Reisenden von Norwegen nach Island müssen einen von den englischen Konsulatsbehörden ausgestellten Paß besitzen, da sie sonst in England zurückgehalten werden, wenn die Schiffe zur Durchsuchung eingebracht werden.

So geht der den Neutralen von England gewährte Schutz aus!



Ein deutsches Handelsunterseeboot in Amerika.

Neuer meldet: Die Blätter veröffentlichten ein Telegramm aus Newyork, in dem gemeldet wird, daß ein deutsches Unterseeboot mit einer wertvollen Ladung Farbstoffe in Baltimore angekommen ist.

Das deutsche Unterseeboot namens „Deutschland“ erhebt Anspruch darauf, ein unbewaffnetes Handelsschiff zu sein, das Frachten führt. Seine Ladung ist an Schuhmacher u. Co. in Baltimore konfiguriert; sie besteht aus Farbstoffen und Medizinern. Lafe, der Kassierer der Lafer Torpedo Co., erklärt, er beabsichtige, einen Prozeß gegen die „Deutschland“ anzuklagen, da sie die Patente der Lafe Co. verletzt habe.

Die „Morning Post“ meldet aus Washington: In einem großen, halbseitigen Inerat der Transatlantischen Trustgesellschaft wird die Ankunft eines deutschen Unterseebootes auf der Reede von Baltimore bekannt gemacht und hinzugefügt: Mittels des U-Bootes können Gelder und Korrespondenzen auf sicherem Wege ohne Gefahr britischer Uebergriffe nach Deutschland zurückgeführt werden.

Aus Bremen wird telegraphiert: Das erste deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“, der Deutschen Ozean-Reederei G. m. b. H. Bremen gehörig, erreichte nach einer glücklich verlaufenen Fahrt mit einer Ladung Farbstoffe laut Junkspruch Amerika. An Bord alles wohl.

Verjunkt.

Der Dampfer-Transer „S. H. 103“ wurde, wie aus Ymuiden gemeldet wird, von einem deutschen U-Boot verjunkt. — Der Heringslogger „Marie“ von Scheneningen traf mit 9 Mann des Scherenger Fischdampfers „Gertrude“ in Ymuiden ein, der von einem deutschen Unterseeboot verjunkt worden war. Der Schiffer der „Gertrude“ wurde von den Deutschen mitgenommen. Es waren 13 Mann Besatzung an Bord. Ueber das Schicksal von 3 Mann ist nichts bekannt.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

meldet vom Sonntag: An der Irak-Front und in Persien keine Veränderung. An der Kaukasus-Front auf dem rechten Flügel nichts von Bedeutung, abgesehen von Scharmühen zwischen Aufklärungsabteilungen. Ein feindlicher Angriff gegen den Abschnitt im Zentrum wurde unter großen Verlusten für die Russen zurückgeschlagen; wir machten 35 Gefangene. Auf dem linken Flügel schwache feindliche Angriffe völlig abge schlagen. Sonst nichts zu melden.

Rückzug der Russen in Mesopotamien.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Die Russen sind in der Nähe von Bagdad 130 Kilometer zurückgegangen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Angebliche Greuelthaten in Belgien.

Das Blatt „Italia“ schreibt: Die Kongregation der Ordensleute, wirksam unterstützt durch das päpstliche Staatssekretariat, erkundigte sich eingehend nach den mutmaßlichen Greuelthaten der Deutschen in belgischen Klöstern, zunächst bei den belgischen, in Rom anlässigen Generaloberinnen, sodann bei den durchreisenden belgischen Klosterfrauen, die alle einstimmig ausgaben, nichts von den erwähnten Greueln zu wissen. Bischof Heglen von Namur, der ebenfalls in Rom verhört wurde, erklärte, die diesbezüglichen Gerüchte entbehren jeglicher Grundlage. Vielleicht sei ohne sein Wissen ein Einzelfall vorgekommen, aber sicherlich nichts weiter. Kardinal Mercier, der gleichfalls befragt wurde, äußerte sich über die drei Fälle, die ihm vom Hörensagen bekannt sind. Die Kongregation beklagte die Verbreitung übertriebener grundloser Gerüchte und äußerte sich über den Erfolg der Untersuchung durchaus befriedigt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Nationalauschuß für ehrenvollen Frieden.

Die „National-Zeitung“ hat sich bei einer leitenden Persönlichkeit in dem neugebildeten Nationalauschuß für ehrenvollen Frieden über dessen Ziele erkundigt. Sie berichtet über das Ergebnis ihrer Erkundigung folgendes: „Aus dieser Mitteilung geht hervor, daß es die Absicht des Deutschen Nationalauschußes ist, eine mittlere Linie einzuschlagen, d. h. sowohl bei den sogenannten „Flaumachern“, wie auch bei jenen Leuten, die allzuweitgehende Forderungen aufstellen, aufklärend zu wirken. Die Aufklärung soll erfolgen sowohl durch Vorträge wie durch die Presse, wie auch endlich durch alle statthaftern Werbemittel, und sie soll — wenn man so sagen darf — in einer durchaus friedlichen Weise, also ohne scharfe Polemiken betrieben werden. Die vorbereitenden Arbeiten des Nationalauschußes sind derzeit noch im Gange. Der Hauptzweck nach ist der Deutsche Nationalauschuß als eine Körperschaft mit nur ziemlich begrenzter Teilnehmerzahl gedacht und es sollen als Mitglieder nur vollkommen unabhängige Persönlichkeiten aufgenommen werden, demnach niemand in beamteter Stellung. Lanjende Geschäfte der Körperschaft werden von den Herren Ulrich Kaufner und Robert Breuer besorgt, beide als Schriftkeller noch zweifellos Begabung besaß, der erstere als ständiger Berliner Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“, der letztere als Mitarbeiter zumeist ganz links stehender Blätter.“

Die Einwirkungen des Krieges auf die Reichsverwaltung. Im „Staatsbedarf“, dem Zentralorgan für staatliche und kommunale Wirtschaftspolitik, gibt Postdirektor Wisler (Duisburg) eine Uebersicht über die Einwirkungen, die der

Sonnabend abend: Westfront: Die Truppen des General Brusiloff nähern sich dem Stachod und werfen den Gegner, der erbitterten Widerstand leistet, überfall. Wir griffen den Feind an vielen Stellen südlich Nabel am Stripjet an. Er zieht sich an den unteren Stachod zurück. In der vorigen Nacht verfolgte unsere Kavallerie die feindliche Infanterie und die ungarischen Husaren bis in die Gegend von Nowaja Ruda (südwestlich von Leszniewka, sieben Werst vom Stachod entfernt) und südlich von Trojanowka (18,5 Kilometer südlich Leszniewka). In einem glänzenden Angriff mit der blauen Waffe machten unsere Transdalkan-Kosaken viele ungarische Husaren nieder und verjagten den Feind in die Wälder. Am Morgen nahmen unsere braven Truppen die ganze Stellung östlich der Dörfer Ugly (10 Kilometer nördlich Sotul) und Mbnawez (?) (5 Kilometer nördlich Sotul) am Strg. Wir machten viele Gefangene und eroberten drei Karthagen. Darauf überschritten Teile unserer Truppen bei der Verfolgung des Feindes den Stachod in der Gegend des Dorfes Ugly. Nach ungefährer Berechnung sind im Laufe der Kämpfe mindestens 300 Offiziere (darunter zwei Regimentskommandeure) zu Gefangenen gemacht worden; außerdem wurden ungefähr 45 Maschinengewehre erbeutet, sowie eine große Anzahl von Geschossen, Patronen, Waffen und Lebensmittel- und Proviantdepots. An der Front des Generals Enert entbrannten an verschiedenen Stellen von neuem heftige Kämpfe. In der breiten Front östlich von Saranowitschi wurden diese Kämpfe mit besonderer Heftigkeit geführt. Der Gegner machte wütende Gegenangriffe. Von den anderen Abschnitten ist nichts Besonderes zu melden.

Bericht vom Sonntag, Westfront: Die Offensive der tapferen Truppen des Generals Lejch wird in der Richtung auf dem unteren Stachod weiter fortgesetzt. Der Feind zieht sich in großer Unordnung zurück. Südlich der Eisenbahn Sarag-Kowel eroberten wir im Laufe des Kampfes die Dörfer Rulewice (4 Kilometer südlich dieser Bahnlinie), Kaczowka (16 Kilometer südlich dieser Bahnlinie). Weiter südlich in der Gegend der Dörfer Arjenowitschi (8 Kilometer nördlich Sotul), Janowka (6 Kilometer nordwestlich von Sotul) und Duschge (13 Kilometer westlich von Sotul) sind ausgebreitete Brände. Die tapferen Truppen des Generals Lejch besetzten gestern im Verfolg der heftigen Kämpfe in Südgalizien den wichtigen Eisenbahnhauptpunkt Delatin. — In Pinsk, das der Feind geräumt hat, nahmen wir das Kriegs-Munitionstdepot, in dem sich hauptsächlich Strohgeschütze, Handgranaten, Patronen und Stacheldraht befanden. — Im Abschnitt nordöstlich von Saranowitschi dauern die erbitterten Kämpfe gegen den Feind, der mit außerordentlicher Heftigkeit stand hält, an. — Kaukasus: Wir wichen durch unjer Feuer in der Nacht vom 7. zum 8. Juli in der Gegend westlich Planaia türkische Angriffe ab. Westlich der Stadt Erzerum eroberten unsere Truppen eine Reihe von türkischen Stellungen und machten dabei 67 Offiziere, darunter 2 Regimentskommandeure und Bataillionsführer, 799 Soldaten zu Gefangenen, eroberten 7 Maschinengewehre und ein Geschütz.

Sonntag abend: Westfront: In der Bukowina, westlich von Kimpolung, trieben wir den Feind zurück, der eine Menge Leichen zurückließ. Bei den Dörfern Fundul-Moldowoi (13 Kilometer westlich von Kimpolung) und Waleputna (14 Kilometer südwestlich von Kimpolung) nahmen wir 7 Offiziere und 350 Soldaten gefangen. Nach genauer Zählung nahm die Armee des Generals Lejchigt vom 23. 6. bis 7. 7. 674 Offiziere und 30 575 Soldaten gefangen und erbeutete 18 Geschütze, 100 Maschinengewehre und 14 Munitionswagen. An der übrigen Front nichts von Bedeutung. — Schwarzes Meer: Ein feindliches Unterseeboot verjunkte ohne vorherige Warnung das Hospitalsschiff „Aperide“, das alle Erkennungszeichen trug. Sieben Leute sind dabei umgekommen, die übrigen wurden gerettet. — Kaukasus: Im Lauf der Kämpfe westlich Erzerum machte eine unserer Kolonnen 60 Offiziere, 4 Regimentsärzte und 1050 Soldaten zu Gefangenen und erbeutete außerdem eine Menge Waffen, Patronen und anderes Bismaterial.

Wie das Wolffsbureau mitteilt, ist die Meldung, Pinsk sei von den Russen genommen, glatt erfunden.

Gegen England.

Bittgesuche für Casement.

Der „Corriere della Sera“ meldet, daß beim Vatikan viele Sätze, namentlich aus England und Amerika, eingetroffen sind, mit der Bitte, der Papst möge seinen Einfluß zugunsten Casements geltend machen und zu erwirken suchen, daß diesem zum mindesten das Todesurteil erlassen werde. Der Papst hat diese Gesuche offiziös der englischen Regierung übermitteln lassen, mit dem Wunsch, daß dieses Erfüllung finden möge. Er habe aber in Anbetracht der äußerst schwierigen Lage, in die sich Casement gegenüber der englischen Regierung gebracht habe, davon abgesehen, offiziell einen Schritt im Sinne eines förmlichen Gnadengesuchs zu unternehmen.

Fliegerangriff auf England.

Amlich wird aus London unterm 10. Juli gemeldet: Kurz vor Mitternacht besuchten feindliche Flugzeuge die Südküste. Aufsehend wurden ungefähr fünf Bomben abgeworfen. Bisher ist kein Schaden gemeldet worden. Die Abwehrkräfte nahmen den Kampf gegen die Flugzeuge auf.

Gegen Italien.

Italienischer Seereschiff.

Vom 10. Juli: In Selen des oberen Troad-Lales meldet man im Kessel von Kollino und längs der Küstung des Troad-Lales Geschütze unserer Infanterie. Bei Jarni sammelten wir Waffen, Munition und vom Feinde zurückgelassenes Kriegsmaterial. Auf der Hochküste der Sieben Gemeinden hinterlie genossen dichter Nebel die Artillerie verdeckt. Im Abschnitt der Front weiter nördlich nahmen wir im Sturm feindliche Verbarung nördlich von Monte Chika und bemächtigen uns des Col Agnella. Wir machten an 20 Gefangene. In oberen Campella-Tale besetzten unsere Truppen den Col San Giordani. Camps der Jonzo-Front zeigte sich feindliche Artillerie hauptsächlich in den Abschnitten von Talmara, Nana und auf den Höhen nordwestlich von Gory tätig. Sie wurde überall von unserer Artillerie belästigt. In der Gegend von Kavalerna kämpften wir in der Nacht zum 8. Juli zwei neue feindliche Angriffsversuche gegen die Türken, von uns erbeuteten Stellungen zurück. (gez.) Cadaria.

Ein italienischer Flieger über schweizerisches Gebiet.

Samt Mitteilung des Pressebureaus des schweizerischen Armeeschießes überlag ein Doppeldecker italienischer Nationalität am Sonntag nach dem Donnerstag kommend, über das schweizerische Gebiet. Das Flugzeug hielt sich, von den Schweizern lebhaft beobachtet, stets in sehr großer Höhe.

Der Balkankrieg.

Die Entente in Griechenland.

Nach dem „Servo“ hat der Kaiser des englischen, in der Subanen legenden Seismobers, angeblich im Einvernehmen mit den griechischen Behörden von Athen, dem deutschen Konsul angedeutet, Kambis zu verlassen. Der Kampf und das Kampfergebnis würden morgen 10 Uhr nach Athen übermitteln. Nach einer Meldung aus Athen sind 400 französische Soldaten bei Pano auf dem Marsch.

Die Kriegslage.

Wien, 10. Juli. (Amlich.)

Russischer Kriegsjauptag.

Der geistige Tag verlief verhältnismäßig ruhig. Vereinzelt Vorstöße des Feindes wurden abge schlagen.

Italienischer Kriegsjauptag.

An der Jonzo-Front beschränkte sich die Gefechtsstätigkeit auf Artilleriefeuer und Luftkämpfe. Unsere Seeflugzeuge warfen auf die Abria-Werte neuerdings Bomben.

Zwischen Brenta und Etsch wurde an mehreren Stellen erbittert gekämpft. Gegen unsere Linien südlich der Cima Dieci führten starke Alpintruppe mehrere Angriffe, die von Abteilungen unseres Infanterie-Regiments Nr. 17 und unter schwersten Verlusten des Feindes abge schlagen wurden. Ueber 800 tote Italiener liegen vor unseren Gräben. Nachts scheiterte ein feindlicher Vorstoß im Raume des Monte Zalmorbia. Im Abschnitt östlich des Monte Zales griffen Alpini Zalmorbia und den Monte Corno an, gelangten auch in den Besitz dieses Berges, verloren ihn aber wieder durch eines Gegenangriffes unserer tapferen Landesjöhnen, denen sich hier 455 Italiener ergaben.

Südöstlicher Kriegsjauptag.

Unverändert.

Ereignisse zur See.

Bei Tagesanbruch traf unser Kreuzer „Novara“ in Otranto-Sträße auf eine Gruppe von vier oder — wie alle dabei gemachten Gefangenen übereinstimmend angeben — von fünf armerierten englischen Ueberwachungs-dampfern und zerstörte sie alle durch Geschützfeuer. Alle Dampfer sanken brennend, davon 3 nach Explosion der Äffel. Von ihrer Besatzung konnte die „Novara“ nur 3 Engländer retten.

Gegen Frankreich und Belgien.

Der französische Tagesbericht.

Vom Sonntag nachmittag: Auf beiden Seiten der Somme war die Nacht ruhig. Die Gesamtzahl der gestern bei Hardecourt gemachten Gefangenen beträgt 633, darunter zehn Offiziere. In der Nordfront von Verburu befallenen die Deutschen außerdem die Abschnitte von Chantancourt, Fleury und Batterie von Dambloup. Westlich des Waldes von Apremont verjagten die Deutschen zwei Handtrübe gegen die Stellungen von Croix de Saint Jean. Eine ihrer Abteilungen drang in einen französischen Graben ein, wurde aber unmittelbar durch Handgranatenkampf wieder daraus vertrieben. Eine andere wurde zerstört, noch bevor sie an unsere Gräben herankommen konnte. In den Vogeien griffen die Deutschen gegen Ende des Tages nach heftiger Beschießung ein Werk südlich des Hügels von Sainte Marie an. Der Angriff scheiterte in unserem Feuer. Im Laufe der Nacht glückte eine kleine französische Unternehmung nördlich des Hartmannsweilerkopfes vollständig. Die Franzosen brachten ein Maschinengewehr und 11 Gefangene zurück.

Sonntag abend: Nördlich der Somme kein Ereignis. Südlich der Somme begannen wir im Laufe des Tages eine Offensivunternehmung östlich Haucourt auf der Front ungefähr 4 Kilometer vom Gley ab bis nördlich Bellay-en-Santerre. Auf der ganzen Angriffslinie eroberten unsere Truppen die feindlichen Stellungen in einer Gesamtlänge von 1—2 Kilometern. Wir bemächtigen uns des Dorfes Siasnes und richteten unsere Stellungen an der Linie ein, die von diesem Dorf bis in die Nachbarschaft von Barleux verläuft. Bei diesem Unternehmen machten wir 30 Gefangene. Auf beiden Maas-Ufern ziemlich große Artillerieartigkeit, namentlich in den Abschnitten von Fleury und des Jamin-Waldes.

Seitlicher Bericht: Sehr lebhaft gegenseitige Artillerie-Unternehmungen in verschiedenen Abschnitten der belgischen Front. In der Umgegend von Ymuiden wurden an mehreren Stellen deutsche Batterien zum Schweigen gebracht. Das Zerstörungsgewehr, das erfolgreich auf feindliche Arbeiten östlich von Steenstraete wieder ausgenommen wurde, führte zu heftiger Erwiderung und ließ einen Kampf mit Bombenwürfen hervor, der sich zu unserem Vorteil wendete.

Die englischen Schlachtberichte.

General Haig meldet am 10. Juli: In der letzten Nacht war zwischen Entente und Somme die Gefechtsstätigkeit weniger heftig als in den letzten beiden Tagen. Wir machten mehrere Fortschritte in der Nachbarschaft von Soulers. In einem anderen Abschnitt eroberten wir eine Gruppe bereiteter Gebäude. Die Deutschen machten keine weiteren Versuche, ihre verlassenen Stellungen, die von unseren Truppen nördlich von Giverny gehalten werden, wiederzugewinnen. Nach heftiger Beschießung eines Teiles des Wäldchens, der von neutralen Truppen gehalten wird, gelang es dem Feinde nach einem heftigen stützigen Angriff, an einer Stelle in unsere Gräben einzudringen. Nach halbherdigen Kämpfe jedoch wurde er durch die verstärkenden Truppen wieder hinausgeworfen. Es blieben viele Deutsche tot in unseren Gräben liegen.

Britischer Bericht vom Sonntag: Die feindliche Artillerie war tätig. Artilleriekämpfe an verschiedenen Abschnitten. Wir rückten wiederum entgegen des hartnäckigen Widerstandes in der Nachbarschaft von Soulers weiter vor. Der Feind unternahm nachmittags zwei wütende Gegenangriffe auf unsere neuen Stellungen im Walde von Truus in dem Somme. Seine Versuche der letzten Woche wieder einzubringen. Beide Angriffe wurden mit unserer Artillerieenergie vollständig abgewehrt.

Gegen Rußland.

Russische Kriegsberichte.

Sonabend nachmittag: Westfront: In der Gegend des unteren Strg. westlich von Saranowitschi wurden unsere Truppen der Gegner zurück und erbeuteten gegen im Besitz des Kommandes der Front General (15 Kilometer westlich des Bahnhofs Leszniewka) — den Bahnhof Woznowka-Kanal (5 Kilometer südlich des Bahnhofs Leszniewka) — Jagowka-Gebirge. In den geringen Gebirgen in dem Abschnitt an der Eisenbahnlinie in der Gegend des Bahnhofs Woznowka-Kanal machten wir 70 Offiziere und 344 Soldaten zu Gefangenen. Bei der Zerstörung des Gegners griffen die Russen in der Gegend von Opatow an. Starke feindliche Kräfte wurden mit dem Gebel zerstört und ungefähr 600 Mann gefangen genommen. Wir eroberten zwei Geschütze, sechs Maschinengewehre und außerdem drei Maschinengewehre mit vollständiger Besatzung. Die Gefangenen sind hauptsächlich Russen erbeuteten polnischen Kriegsmaterial und allerlei Proviant. — Nach dem letzten eingelangten Bericht eroberten wir nach der Dörfer Woznowka (17 Kilometer westlich von Leszniewka) und Gubina (12 Kilometer westlich des Bahnhofs Leszniewka) — den Bahnhof Woznowka-Kanal (5 Kilometer südlich des Bahnhofs Leszniewka) — Jagowka-Gebirge. In den geringen Gebirgen in dem Abschnitt an der Eisenbahnlinie in der Gegend des Bahnhofs Woznowka-Kanal machten wir 70 Offiziere und 344 Soldaten zu Gefangenen. Bei der Zerstörung des Gegners griffen die Russen in der Gegend von Opatow an. Starke feindliche Kräfte wurden mit dem Gebel zerstört und ungefähr 600 Mann gefangen genommen. Wir eroberten zwei Geschütze, sechs Maschinengewehre und außerdem drei Maschinengewehre mit vollständiger Besatzung. Die Gefangenen sind hauptsächlich Russen erbeuteten polnischen Kriegsmaterial und allerlei Proviant. — Nach dem letzten eingelangten Bericht eroberten wir nach der Dörfer Woznowka (17 Kilometer westlich von Leszniewka) und Gubina (12 Kilometer westlich des Bahnhofs Leszniewka) — den Bahnhof Woznowka-Kanal (5 Kilometer südlich des Bahnhofs Leszniewka) — Jagowka-Gebirge. In den geringen Gebirgen in dem Abschnitt an der Eisenbahnlinie in der Gegend des Bahnhofs Woznowka-Kanal machten wir 70 Offiziere und 344 Soldaten zu Gefangenen. Bei der Zerstörung des Gegners griffen die Russen in der Gegend von Opatow an. Starke feindliche Kräfte wurden mit dem Gebel zerstört und ungefähr 600 Mann gefangen genommen. Wir eroberten zwei Geschütze, sechs Maschinengewehre und außerdem drei Maschinengewehre mit vollständiger Besatzung. Die Gefangenen sind hauptsächlich Russen erbeuteten polnischen Kriegsmaterial und allerlei Proviant.



Krieg auf die Reichspostverwaltung ausgedehnt hat. Eißler teilt zunächst mit, daß in den Jahren 1883—1913, also in 30 Jahren, die Einnahmen der Reichspost von 158,2 Millionen Mark stiegen auf 861,4 Millionen, die Ausgaben von 136,1 auf 729,6 Millionen, die Ueberschüsse von 22,1 auf 131,8 Millionen Mark. Im Rechnungsjahr 1915 war nun mit einem Einnahmesoll von 887 Millionen Mark gerechnet worden. In Wirklichkeit betrugen die Einnahmen aber nur 741 Millionen Mark. In Ausgaben waren veranschlagt 750 Millionen Mark; das Ergebnis war 790 Millionen Mark, so daß sich statt des erwarteten Ueberschusses von 137 Millionen Mark ein Zuschuß von 49 Millionen Mark ergab. Somit ist für den Gesamthaushalt des Reiches ein Verlust von 186 Millionen Mark eingetreten. Noch niemals ist seit Bestehen der Reichspost ein Zuschuß notwendig gewesen. Trotz alledem mußte es mit besonderer Befriedigung erfüllen, sagt Eißler, daß die Einnahmen trotz der Lahmlegung fast des gesamten Außenhandels nur auf die Höhe der Einnahmen des Jahres 1911 zurückgegangen sind. Dieser Rückgang der Einnahmen erklärte sich nicht nur aus der Lahmlegung des Handels, sondern vornehmlich auch aus den außerordentlich weitgehenden Leistungen, welche die Postverwaltung im Interesse der Heeresangehörigen kostenlos übernommen hat. — Die ungewöhnliche Steigerung der Ausgaben findet nach Eißler ihre Erklärung zum Teil in den Mehraufwendungen für den gesamten Sachbedarf der Verwaltung infolge der Verteuerung fast aller Rohstoffe, zum größten Teil aber in der Vermehrung der Personalausgaben. Einerseits war den zum Heeresdienst einberufenen, nahezu 100 000 Angestellten das Dienstverkommen unverkürzt fortzuführen, andererseits waren zur Bewältigung des Verkehrs, namentlich des ins Riesenhafte angeschwollenen Feldpostverkehrs, zahlreiche Vertreter- und Aushilfskräfte in den Dienst einzustellen und zu besolden.

### Verbotene Schriften.

Vom Stellvertretenden Generalkommando des 1. Armeekorps wird amtlich bekannt gegeben, daß die Einfuhr und Verbreitung folgender Schriften verboten ist, deren Beschlagnahme, wenn sie etwa im Verkehr erscheinen, angeordnet werden sei:

1. Die Ursache des Krieges von A. E. Jefferson, Pastor am Broadway Tabernakel in New York mit Vorwort von Professor Dr. O. Rippold, 58 Seiten, Druck und Verlag von K. J. Wyhs in Bern 1915.

2. Flugblatt: Was ist mit Liebknecht? beginnend: Die Säbeldikatur ist drauf und dran, ihren unerschütterlichen Feind zur Strecke zu bringen. Die militärische Gerichtsverhandlung gegen Karl Liebknecht steht bevor — und schließlich: aus Millionen Kehlen soll ihnen der Ruf Liebknechts in die Ohren gellen: Nieder mit dem Kriege! Nieder mit der Regierung!

3. „Deutsche Worte“, auf dem Deckel ein roter Adler mit dem Titel, auf den Innenumschlag „Deutsche Worte: Königsworte, Kaiserworte, Kanzlerworte, Worte der Weisen, Worte der Kulturschwärmer, Dichtersworte, Worte von Heerführern und Soldaten, Worte der Presse und Politiker, Worte der Kirche, Worte der Vernunft. Mit Anmerkungen und einer Einleitung: An die Deutschen. 1916. Laufanne, Verlag Papot u. Co., 175 Seiten.

4. Flugblatt: „Arbeiter und Arbeiterinnen!“ Mit den Schlagworten: Draußen ein grauenvoller Bürgerkrieg, drinnen ein System der Unterdrückung, Schamloser Lebensmittelmangel, übergehend mit den Worten: Draufschauen! Justiz zum Falle Liebknecht und schließlich mit: Nieder mit dem Belagerungsstand! Nieder mit dem Krieg und mit dem irreführenden Druckvermerk: Druck und Verlag v. Otto Schulze, Berlin.

5. Handzettel: „Parteigenossen! Arbeiter! Frauen!“ schließlich mit den Worten: Nieder mit dem Kriege! Nieder mit der Regierung!, mit dem irreführenden Druckvermerk: Druck und Verlag „Friedensdruckerei Breslau“.

6. Prospekt mit der Ueberschrift: „Euer Deutschgeborene“ und schließlich mit den Worten: Reines Deutschum mit Vollbampf voraus! Mit deutschem Gruß, Verlag Schwerket, Hannover-Waldheim, „im strengsten Vertrauen“ als Handschrift gedruckt.

7. Die Ausfuhr der im Verlag von C. W. Kreiden, Wiesbaden erschienenen Druckchrift Kraftwagen-Vertrieb mit Inlands-Brennstoffen von Dipl.-Ing. Jhr. v. Bw.

8. Deutsche Greuelkaten, erzählt vom deutschen Augenzeugen von Jos. Sedler, Professor am College de France, Druck Polygraphisches Institut Zürich.

9. Belgien hat sein Schicksal nicht verschuldet. Eine Antwort auf deutsche Anschuldigungen von Professor Dr. Emil Wargwiler, Verlag Dreßl, Zürich, Zürich 1916.

10. Flugblatt: „Hungert!“ „Nieder mit dem Kriege! Hoch die internationale Solidarität des Proletariats!“ Druck und Verlag von Alfred Schulze, Lübeck.

11. Politisches Buch Niewkora wiadomosc v. Gdansk i Sopota i Awesna kasubsta (Einige Nachrichten von Danzig und von Joppot und die kasubische Frage). Niederlage des Volksvereins in Joppot. Druck und Schrift von S. Teller Nachf. S. Czajewski, Danzig.

12. Die Bildung der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft als Manuskript gedruckt ohne Angabe des Druckers und Verlegers. 16 Seiten.

13. Weltkriegergebnis und Weltfrieden. Druck und Verlag von Karl Harz, Altona (Elbe), 1916. 71 Seiten.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 11. Juli.

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, die gestern Abend im großen Saale des Gewerkschaftshauses tagte, ehrte vor Eintritt in die Tagesordnung das Andenken der verstorbenen Genossen Düster und Krellenberg, sowie der weiter dem Weltkriege zum Opfer gefallen Genossen Münster, Göllnik, Eggers, Kelling und Kruse in der üblichen Weise. Ihnen widmete der Vorsitzende, Genosse Löwig, warmempfundene Worte des Dankes für ihre treue Pflichterfüllung. Hieran erstattete Genosse Bromme die Abrechnung vom 2. Quartal. Einnahmen von 2455,70 Mark standen 2784,63 Mark Ausgaben gegenüber, so daß ein Fehlbetrag von 328,93 Mark aus dem Kassenbestand gedeckt werden mußte. Die Mitgliederbewegung ergab einen Effektivbestand von 4473. Zum Kriegsdienst einberufen sind außerdem 2684 Mitglieder gemeldet. Dem Weltkrieg zum Opfer gefallen sind bis jetzt 116 der hiesigen Parteigenossen. Ausgetreten sind 58 Mitglieder. Auf eine Anfrage des Genossen Hohenfeld nach den Gründen der Austritte, bemerkte Genosse Bromme, daß diese wohl meist in den unwirschigen Lebensmittelpreisen zu suchen sind. Gewiß habe die lange Dauer des Krieges und die furchtbaren Entbehrungen ein hartes Maß von Unzufriedenheit unter der Arbeiterklasse erzeugt. Aber das sei kein Grund den Kampf

darüber an der Parteiorganisation auszulassen, die notwendig sei als je. Immer wieder müßten die Wankelmütigen ermahnt werden, der Partei, die alles für den Frieden getan habe, nicht ihre Kriegslasten entgelten zu lassen. Hierauf nahm Genosse Löwig das Wort zu seinem Vortrag über „Die Organisation der Volksernährung im Kriege“. Er führte u. a. aus: Wenn dieser furchtbare Krieg einmal sein Ende erreicht haben wird, wird eine ungeheure Zahl von Büchern auf dem Markt erscheinen, aus denen zu ersehen sein wird, daß die Heeresorganisation während des Krieges ganz vorzüglich gearbeitet hat, daß sie auch nach 2 Jahren Kriegsdauer jeden hinausziehenden Soldaten nähren und kleiden konnte. Auf der anderen Seite habe die Organisation der Volksernährung, also die wirtschaftliche Organisation, die völlige Unhaltbarkeit der kapitalistischen Wirtschaftsweise gezeigt. Es sei gewiß nicht leicht, ein Volk von 70 Millionen, das auf die Zufuhr vom Auslande angewiesen war, zu ernähren. Umso mehr hätte die Regierung darum besorgt sein müssen. Es fehlte ihr an Rücksichtslosigkeit, durchzugreifen. Zwei sich widerstrebende Systeme — die Kommunalwirtschaft und den freien Handel — zusammenzutoppeln, war durchaus falsch. Eine Menge Menschen warfen sich auf den Handel mit Lebensmitteln, die keine Ahnung davon hatten. Auf diesen Umstand ist es mit zurückzuführen, daß die Konsumenten überfordert wurden und große Mengen von Lebensmitteln verdarben. Die Höchstpreise setzten viel zu spät ein. Sie wurden dann auch sofort Minimalpreise. Eine ganze Reihe verkehrter Maßnahmen folgten, wie z. B. das auf Professorenrat zurückzuführende große Schweinemorden. Die Kartoffelnot war darauf zurückzuführen, daß an der Spitze der Reichsartoffelstelle ein Mann stand, der keine Ahnung von Kartoffeln hatte. Er ist jetzt ausgeschieden. Redner erörterte die Butternot. Man nahm auch wieder zu viel Rücksicht auf die Agrarier und den Handel. Allerdings hatte die Regierung mit einer so langen Kriegsdauer nicht gerechnet. Aber der Regierung ist von seiten der Generalkommission und des Parteivorstandes sofort ein bis ins einzelne ausgearbeiteter Wirtschaftsplan vorgeschlagen worden. Leider begann die Regierung erst im Dezember 1914 die Kriegsorganisation aufzubauen. Anerkennenswert sei, daß die Heeresleitung klüger war und schon einen Monat früher eine Zentrale für die Heeresversorgung schuf. Auch sie habe hohe Preise zahlen müssen. Redner führte dann die verschiedenen Reichsstellen der Volksernährung an und erläuterte ihre Tätigkeit. Die letzte, die über alle steht, ist jetzt das Reichslebensmittellamt, das sich anschießt, eine gerechtere Verteilung der Nahrungsmittel vorzunehmen und auch mit der Schlagbaumpolitik aufzuräumen. Verschiedene Stadtgemeinden sind schon zur Selbsthilfe in der Lebensmittelversorgung gekommen, indem sie Viehzucht und Massenpeilungen vornehmen. So München, Ulm, Köln, Hamburg usw. Eine Reihe anderer Städte sind sehr rückständig. Auch Lübeck marschiert, bezüglich der Organisation der Volksernährung, nicht an der Spitze. An der Leitung steht hier ein Senator, der vor allem Kaufmann ist, der vor allem dem legitimen Handel nicht nahegetreten will. Es ist zwar nun auch in Lübeck die Massenpeilung gekommen, aber ihre Einführung hat Kämpfe gekostet. Auch andere Vorteile sind nur durch Drängen der Arbeitervertreter gekommen. Der Einkauf der Lebensmittel geschah anfangs durch eine Kommission, an deren Zusammensetzung Redner scharfste Kritik übte. Jedenfalls hat man sich erst nach vielen Sitzungen entschlossen, die Verbraucher in die Kommission aufzunehmen. Die Zusammenlegung der Preisprüfstelle sei gleichfalls nicht zweckmäßig. Kein Wunder, daß sie glatt verlagte. Hat doch sogar jemand darin gelassen, der selbst wegen Ueberschreitung der Höchstpreise bestraft worden ist. Der fortschrittliche Herr Justus Klein hat wiederholt erklärt, daß auch nicht das geringste für das Volk herauszuholen ist. Die Bestandesaufnahmen sind bedeutungslos, solange sie nicht nachkontrolliert werden. Wenn auch beispielsweise von einigen Leuten eingeräumt wurde, daß sie 300 bis 600 Rth. Zucker haben, so ist damit noch lange nicht erwiesen, daß nicht andere auch eingekammert haben. Die Zustände in der Markthalle waren unhaltbar. Sie sind abgestellt worden. Besonders die Gärtner und Fischer haben bei ihrer Preislosigkeit nicht gerade viel patriotisches Gefühl zur Schau getragen. Sie zeigten mehr egoistisches Empfinden. Und der Lebensmittelwucher konnte so üppig ins Kraut schießen. Auch die hiesige Staatsanwaltschaft hat nicht entsprechend eingegriffen und vom Gericht wurden nur milde Strafen ausgesprochen. Glatt verjagt hat auch die bürgerliche Presse. Nur der „Volksbote“, selten einmal „General-Anzeiger“ und „Nachrichten“, haben unermüdet gegen den Lebensmittelwucher gekämpft. Jedenfalls ging es in Lübeck mit der Organisation der Volksernährung wie bei der Eßenermacher Springprojektion. Bei dem Verzicht, eine Fleischkarte einzuführen, heißt es immer: Lübeck habe die größte Fleischportion im Reiche. Dazu kann man auch bemerken: Wir haben sie, aber wir kriegen sie man nicht! Gewiß würde es noch trauriger bestellt sein, wenn die Arbeiter nicht in den Kommissionen vertreten wären. Wir werden auch weiter drängen und mehr für die Volksmassen zu erreichen haben. Das gilt namentlich für den kommenden Winter, der wenig Gutes bringen werde. Jedenfalls sollten auch die Frauen der Arbeiterklasse mit in den jetzt weiter einzurichtenden Kriegsstichen arbeiten. Wenn jetzt die Buttermilch noch mehr herabgesetzt wird, so läßt sich dagegen wohl nichts machen, weil es in den Verhältnissen liegt, aber es läßt sich wenigstens soweit ändern, daß auch jeder eine kleine Kanne bekommt. Am besten wäre es, wenn alle aus einem Kessel gespeist werden. Dann gebe es wenigstens keine Möglichkeit, daß es heute Leute gibt, die ebenso leben wie vor dem Kriege. Mit Schimpfen und Unzufriedenheit allein kann den Ungerechtigkeiten nicht geteuert werden, sondern nur durch Mitarbeit. Zweierlei ist leider in die Reihen der Arbeiterklasse getragen worden. Aber es sei jetzt nicht die Zeit, uns den Luxus des gegenseitigen Herunterreißens zu erlauben, sondern geschlossen und einig müßten wir den Kämpfen entgegengehen. Nach dem Kriege komme die große Abrechnung. Und wenn wir einig bleiben, so werden wir einen Aufschwung erleben, wie ihn noch nie eine Partei gehabt habe. (Lebhafte Beifall.)

In der Diskussion übte Genosse Hautz scharfe Kritik an der Buttermilchversorgung. Redner ist auch unzufrieden über die Brotverteilung. Weizenbrot sollte es nur für Kranke und Magenleidende geben und nicht für die Allgemeinheit. Das Weizenbrot befindet sich bei reichlichem Zutritt in glänzender Verfassung und doch hätten wir die hohen Butterpreise, die enorme Butterknappheit und eine abermalige Reduzierung der Buttermilch. Die ungerechtfertigten Butterpreise müssen herabgesetzt werden. Fische und Gemüse sind trotz guten Fanges und Wachstums vielfach Mangelware. Die Fleischversorgung verdiene scharfste Kritik. Es sei sehr bedenklich, wohlhabenden Kunden reichlich Fleisch ins Haus zu senden, während die ärmere Bevölkerung Hungerliden vor den Läden warten müsse. Die Unzufriedenheit in der Bevölkerung sei enorm. Wir gehen bald dem Winter entgegen. Wir haben aber noch nicht gehört, ob der Staat die Feuerungsverordnung in Erwägung gezogen hat. Die Preise dafür sind viel zu hoch. Es wird immer in den Winteraten mit Sommerpreisen paradiert. Höher als je jetzt sind, können sie doch gar nicht mehr steigen. Zum Schluß empfand Redner die sogenannte „Strekmur“ als viel zu teuer und zum Brotauftrieb ungeeignet. Genosse Bromme hätte erwartet, daß diejenigen Genossen, die sich noch über die Politik des 4. August entrüsteten, in die Versammlung kommen, um sich über den Stand der Volksernährung kritisch zu äußern. Zufrieden sein könne niemand. Redner kritisiert die Verteilung des Einnahmegerüders, bei der auch das Lebensmittelamt versagt habe. Lübeck habe 756 Ztr. erhalten, mit 120 000 Einwohnern. Er kenne eine Stadt in Sachsen mit 6000 Einwohnern, die 180 Zentner bekommen hat. Das sei ungerecht. Betr. der Mitarbeit gebe es für uns kein Zurück. Die Schäden würden für die Arbeiter größer sein, wenn wir nicht mitarbeiten wollten. Unser Vertreterkreis müsse noch erweitert werden. Genosse Leh hält die Preise für Frühkartoffeln für viel zu hoch und fragt an, ob die Gerüchte über das Verderben großer Mengen Butter auf Wahrheit beruhen. Genosse Löwig weist darauf hin, daß diese Gerüchte dementiert werden sind. Er kritisiert dann, daß man die Organisationen der Arbeiter übergegangen habe, als man Arbeitervertreter in die Kommissionen berief. An

zuersten ist, was unsere Genossen dort geleistet haben. Genosse Stelling hätte gleichfalls gewünscht, daß die Organisationen nicht übergegangen wären. Betr. der Butter handle es sich nicht um heiße Butter, sondern um solche, die von der „JG“ überwiegen worden war. Uebrigens erfolge eine Untersuchung der im Kühlhaus lagernden Butter alle 2—3 Wochen durch eine Sachverständigenkommission. Es sei angefragt der Butterknappheit die Herausgabe der im Kühlhaus lagernden Butter verlangt und diesem unserem Verlangen jetzt auch entsprochen worden. Schon seit längerer Zeit habe die Sozialdemokratische Fraktion das Dresdener Verteilungssystem der Kundenlisten empfohlen, das nun auch eingeführt werden wird. Bewährt sich das, dürfte diese Einrichtung künftig auch auf den Fleisch usw. Bedarf ausgedehnt werden. Betr. der Zuckerverorgung sei Lübeck anscheinend vom Kriegsernährungsamt nachteilig behandelt worden, da andere Kommunen mehr Einkäufer pro Kopf erhalten. Betr. der Volksküchen geht der Wunsch dahin, in jeder Küche zwei Vertrauenspersonen zu haben, die möglichst der Arbeiterklasse entstammen. Genossin Jaeschke weist darauf hin, daß die bet. Genossinnen von 11—2 Uhr in den Küchen sein müßten. Die Klagen über das Essen sind in der Hauptsache auf das Nachfüllen zurückzuführen. Zu Anfang ist es dick gekocht, erst durch das Nachfüllen wird die Speise dünn. Genosse Puls meinte dazu, daß die Damen der bürgerlichen Kreise, die in den Volksküchen tätig sind, z. T. nicht immer Arbeiterfrauen gern dabei duldeten. Seine Frau sei von der Mitarbeit bei der Speisenausgabe zurückgewiesen worden, weil man nur Damen haben wollte! Genossin Jorow kritisierte das Essen in einer Volksküche und forderte erhöhte Unterstützung für die kinderreichen Familien der Kriegsteilnehmer. Genosse Henze ist erkrankt über die Mitteilung des Genossen Puls. Daß man an der Arbeiterklasse achtlos vorbeigeht, bewies auch die frühere Behandlung des Konsumvereins. Erst in letzter Zeit habe man diesem mehr Waren zugewendet. Die Kritik an der Butterknappheit sei zwar berechtigt. Aber es handle sich da in der Hauptsache um Auslandsware, die nicht zurückgeschickt werden könne; sie sei in ähnlicher Beschaffenheit, wie die früher hier stark konsumierte sibirische Ware. Redner erörterte dann die Preise für Frühkartoffeln, die für den Massenkonsum sicher zu hoch seien. Auch die hohen Viehpreise seien keineswegs berechtigt. Aber leider sei Lübeck in diesen Fragen machtlos. Von Berlin würde bestimmt und das müsse dann hingenommen werden. Die neue Ackerordnung sei so ziemlich der Gipfel des Unsinns. Ihre Bestimmungen sind für viele Geschäftsleute ein gutes Geschäft gewesen und das Gegenteil von dem, was beabsichtigt war, ist erreicht worden. Im übrigen gehe aus allem klar hervor, daß die Vorräte im Lande knapp sind. Die Regierung kann aber nicht mehr geben, als was zur Verfügung steht. Gleichmäßige Einteilung ist deshalb unbedingt nötig. Jedenfalls können auch wir den Hunger nicht aus dem Lande schaffen. Genosse Hautz fordert eine gerechte Preispolitik. Die Gewinne müßten zwangsweise ausgeschaltet werden. Er wünscht auch, daß die Fische nur zu einem bestimmten Quantum und zu angemessenen Preisen den Familien zugeteilt werden. Genosse Raden kommt auf die Unterstützungstrage der Kriegsfamilien zurück. Die Gewerkschaften seien an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Man müsse bedenken, daß die meisten Mitglieder im Felde stehen und die Beitragszahlung aufhört. Er sei der Meinung, da der Staat die Männer brauche, auch die Familien ausreichend unterstützen müsse. Uebrigens würde Montag die Bürgerwehr sich wieder mit der Volksernährung beschäftigen. Genosse Jaeschke erhebt jede Beschwerde der Vertrauenspersonen zu unterbreiten. Auch er findet den Ernährungsstand des Viehes in Deutschland sehr günstig. Die Schlächter in der Markthalle sollten mehr Rücksicht auf das Publikum nehmen und die Vorkarbeiten vorher ausführen, in einem bestimmten Fall habe das Publikum Kundenlang warten müssen, ehe es dem Schlächter gefiel, seinen Verkaufstand zu öffnen. Im Schlußwort betonte Genosse Mecklen, man solle nicht den Kopf hängen lassen, sondern sagen, wo es fehle. Die Verlammlung, in der alle Redner in ruhiger, aber doch von tiefem inneren Unmut über die gegenwärtigen Verhältnisse erfüllten Weise ihre Wünsche und Beschwerden zum Ausdruck brachten, in der dringend eine Aenderung der verkehrten Maßnahmen verlangt wurde, fand gegen Mitternacht ihr Ende.

Die Bürgerwehr hielt gestern Abend eine Versammlung ab, deren Hauptberatungsgegenstand ein in nichtöffentlicher Sitzung zu verhandelnder Senatsantrag bildete, der dann nach langer Besprechung endgültig angenommen wurde. Die Vorlage auf Bewilligung einer weiteren Million Mark für außerordentliche Ausgaben aus Anlaß des Krieges wurde mit dem Zusatz genehmigt, daß zur Verwendung einzelner Beträge aus der bewilligten Summe vorher die Zustimmung des Bürgerausschusses eingeholt ist. Dagegen hatte sich der Senatskommissionar gewandt. Die bei dieser Gelegenheit beabsichtigte Debatte über die Lebensmittelversorgung soll am nächsten Montag stattfinden. Mit einer kleinen Abänderung wurde der Senatsantrag auf weitere Ermächtigung der Finanzbehörde zum Verkauf von Industriegebäude angenommen. Wegen Beschlussunfähigkeit konnte die Berücksichtigung der noch auf der Tagesordnung stehenden beiden Vorlagen nicht mehr erfolgen. Kurz vor 10 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Falsche Gerüchte. Man schreibt uns: Seit einiger Zeit geht hier in Lübeck das Gerücht um, man habe im Kühlhaus eingelagerte Butter — es handelt sich um Inlandbutter, die im Frühjahr zur Zeit des Ueberschusses eingelagert wurde — verderben lassen und die verdorbene Ware als Brotteig nach Schluß oder als Schmierseife an Lohmann verkauft. Das Gerücht entbehrt jeder Begründung; es ist keinerlei Butter im Kühlhaus verdorben und deshalb auch nicht in der behaupteten Weise abgesetzt. Alle Butter, die vom Ernährungsausschuß eingelagert wird, wird sofort von bedingten Sachverständigen auf ihre Beschaffenheit untersucht und andauernd auf ihre Haltbarkeit geprüft. Im Lagerraum sind stets 5 Grad Cälte (Celsius). Unter diesen Umständen ist ein Verderben überhaupt kaum möglich. Tatsächlich ist auch nichts verdorben! Daß Butter, die aus dem Kühlhaus kommt, nicht ebenso frisch ist wie die, die unmittelbar von der Weide kommt, sollte eigentlich doch niemand wunder nehmen. Es ist bedauerlich, daß derartige Gerüchte in Umlauf gesetzt werden. Sie nützen niemand und bringen nur unnötige Unruhe hervor. Möge man ihnen doch möglichst wenig Glauben schenken! Jedermann hat ja schon selber zur Genüge erfahren können, daß die vielen „Kriegsgerüchte“ meistens unzutreffend sind.

Deffentlicher Arbeitsnachweis. Ueber die Tätigkeit des öffentlichen Arbeitsnachweises. Abt. für Männer und jugendliche Arbeiter, Parade 1, wird folgendes berichtet: Es meldeten sich 158 Arbeitssuchende (Mai 271, 208 (235) offene Stellen wurden gemeldet und 98 (120) Stellen besetzt. Die Zahl der Arbeitssuchenden ging im Monat Juni gegen Monat Mai um 78 und die Zahl der besetzten Stellen als Folge davon um 22 zurück. Diese Erscheinung tritt bei allen anderen Arbeitsnachweisen entsprechend zu Tage. In der Landwirtschaft, Gärtnerei usw. sind gute Kräfte immer unterzubringen, besonders werden gelernte Gärtner gesucht. Von 28 offenen Stellen konnten 11 besetzt werden. In der Metallindustrie wurden 21 offene Stellen gemeldet und 11 Stellen besetzt. Zumeist handelt es sich um Montagehelfer und andere Hilfskräfte. In Holzgewerbe ist Mangel an Tischlern für bessere Möbelarbeiten. 3 Stellen konnten besetzt werden. 2 Höder und 1 Müller wurden der Industrie der Nahrungsmittel zugeführt. Handwerker wurden von industriellen Unternehmungen angefordert. 3 Stellen von 7 gemeldeten offenen Stellen konnten erledigt werden. Maschinen, Heizer und Fabrikarbeiter können, wenn es sich um zuverlässige Arbeitskräfte handelt, immer untergebracht werden. Von 17 offenen Stellen wurden 5 Stellen besetzt. — Im Handelsgewerbe werden brauchbare kaufmännische Kräfte für Expedition und Eisenwaren gesucht. 28 offene Stellen wurden gemeldet und 6 Stellen besetzt. Für sonstige Lohnarbeit wurden von 59 offenen Stellen 41 besetzt. Im Monat Juni wurden 24 Kriegserlebte in Beschäftigung gebracht und zwar in der Landwirtschaft 9, Metallindustrie 1, im Handgewerbe 2, im Holzgewerbe 2, im Handelsgewerbe 2, in der Nahrungsmittelindustrie 4, außerdem 1 Arbeiter und 1 Saison-



gefallen. In der weiblichen Abteilung, Mengstraße 28, ist die Zahl der Arbeitssuchenden von Monat zu Monat im Steigen. Die Ursache ist nicht allein in einer erhöhten Arbeitslosigkeit zu suchen, vielmehr darin, daß durch die jetzige teure Lebenshaltung manche Frauen, die sonst nicht auf eigenen Verdienst angewiesen waren, sich gezwungen sehen, einen Erwerb oder Nebenerwerb zu suchen. Das gilt vor allem von den Kriegerrfrauen. Aus ihren Reihen entspringen fast die Hälfte aller Arbeitssuchenden, die ausschließlich Heimarbeit wünschen. 366 konnte Näharbeit der verschiedensten Art geboten werden. Anfang des Monats wurden wieder 283 Frauen mit Sandbadnähen für's Militär beschäftigt. Ende des Monats konnte unter weitere 60 größere Frauen ein Auftrag des Kriegsbeschäftigungsamtes zur Verteilung kommen; für die im Nähen Angeübteren fand sich willkommene Verdienstmöglichkeit in einer Sadfabrik. Die Meldungen der Hausangehörigen liefen in gleicher Höhe wie im Vergleichsmonat des Vorjahres ein, 1916: 138 (1915: 137). Die Nachfrage war erfreulicherweise etwas lebhafter, jetzt 70 Anmeldungen, damals 50; für Tagelöhnerinnen und Stundenfrauen bot sich dagegen bei erhöhtem Angebot weniger Beschäftigungsmöglichkeit. Das Gleiche gilt vom Arbeitsmarkt der Fabrikarbeiterinnen; für Gasse- und Schantwirtschäften wurde für die Kurzeit trotz des ungünstigen Wetters mehr Personal als im Vorjahre angefordert. Im Handelsgewerbe rückte die Nachfrage nach Verkäuferinnen fast ganz; von 27 Kontoristinnen konnte 7 Stellung nachgemessen werden. Im Vorjahre wurden von 19 Bewerberinnen 3 vermittelt. Im ganzen betrug die Zahl der Arbeitssuchenden 1128 gegenüber 598 offenen Stellen und 535 Vermittlungen.

**Warnung vor Verbreitung anonymen Schriften.** Der „Grundstein“, das Organ des Bauarbeiterverbandes, veröffentlicht eine Warnung, die wir im Interesse derjenigen unerfahrenen Genossen, die sich vielleicht als unbewußte Handlanger bestimmter Leute gebrauchen lassen könnten, zur Beherzigung wiedergeben: „Sehen wird ein neues anonymes Flugblatt verbreitet, das dem Genossen Pichtschmidt heissen soll. In Wirklichkeit muß es nicht nur seiner Sache schaden, sondern wird obendrein wieder zahlreiche mißleitete Leute ins größte Unglück stürzen, da sie sich der Tragweite ihrer Handlungen nicht bewußt sind, wenn sie in der jetzigen Zeit ein solches und obendrein anonymes Flugblatt verbreiten. Derartige anonyme Sachen haben in den letzten Monaten nicht nur selbstgraue Genossen, sondern auch zahlreiche Familien in der Heimat in namenloses Unglück geführt, ohne daß dem einzelnen Zweck (Herbeiführung des Friedens und dergleichen) damit auch nur der geringste Dienst erwiesen worden wäre. Die jetzigen Drachzucker dieser Sache bleiben schauerweise in Sicherheit, ohne Rücksicht darauf, welche Folgen für weniger erfahrene Frauen, Männer und deren Familien entstehen. Da anzunehmen ist, daß die Verbreitung des neuen Flugblattes in Massen geplant ist, halten wir es für die Pflicht eines jeden Sozialdemokraten, so schnell und so nachdrücklich wie nur möglich vor der Verbreitung anonymen Literatur zu warnen.“

**Die Zentrale vom roten Kreuz.** Et. Annenstraße 2, wird vom 12. Juli bis zum 15. August am Mittwoch und Sonnabend geschlossen bleiben. Nach den Ferien wird sie wieder in gewohnter Weise werktätig von 10-1 Uhr geöffnet sein.

**pb. Verschwandener Kinderblutwagen.** Abhandeln gekommen und vermarktet geblieben. In ein vor einem Hause der Mühlbahn hingehängt gemauert ein gewöhnlicher kleiner Kinderblutwagen. Das hintere Wagenbrett fehlte, der Bolzen am Dreieck ist vernietet.

**Möln. Neue sozialdemokratische Kandidatur** im Herzogtum Lauenburg. Sonntag tagte im Lokal von Volkstrot in Schwarzenbek eine Konferenz parteigenösslicher Vertrauensmänner aus dem 10. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis (Herzogtum Lauenburg), um sich mit der Kandidatenfrage zu beschäftigen. Es lagen vier Vorschläge vor. Nach längerer Aussprache wurde Genosse August Winnig einstimmig zum Reichstagskandidaten für den Kreis bestimmt.

**Hamburg.** Weitere zehn Millionen für die durch den Krieg erwachsenden Ausgaben fordert der Senat von der Bürgerhaushalt. — Erhöhung der Steuerungsulage im Brauereigewerbe. Alle mit dem Brauereiverband für Hamburg und Umgegend im Tarifvertrag stehenden Arbeiterorganisationen erließen ihn in einer gemeinsamen Eingabe vom 28. Juni d. J. in Anbetracht der stetig steigenden Preissteigerung sämtlicher Lebensmittel und Bedarfsartikel die bis dahin gewährte Steuerungsulage von 2 Mk. für verheiratete und 1 Mk. pro Woche für unverheiratete Arbeitnehmer zu erhöhen. In einem Schreiben des Brauereiverbandes vom 6. Juli wurde den Arbeiterorganisationen mitgeteilt, daß in Berücksichtigung der von den Organisationen angeführten Gründe bis auf Widerruf die Steuerungsulage für Verheiratete 4 Mk. und für Unverheiratete 2 Mk. pro Woche beträgt, die zum erstenmal am 7. Juli zur Auszahlung gelangte.

**Müssen (Lauenburg).** Mord und Selbstmord. Die Ehefrau des aus dem Felde auf Urlaub befindlichen Weichensellers Tapp erstickte ihren Mann und dann sich selbst. Ueber die Ursache ist nichts bekannt. Die kinderlosen Eheleute lebten in guten Verhältnissen.

**Güßrom. Eisenbahnunglück bei Krakow.** Sonntag morgen 8.05 Uhr entgleite der nach Richtung Krakow fällige Zug infolge Unterwühlung des Bahngeländes beim sogenannten Galgenberg, etwa ein Kilometer vor Krakow. Getötet ist die achtjährige Tochter Grete des Schlichtermeisters Kelling in Krakow, der im Felde steht, leichtere Verletzungen haben zwei Leute vom Zugpersonal davongetragen. Der Materialschaden ist groß. Der Zug wurde von zwei Lokomotiven gezogen. Die eine Lokomotive führte die Böschung hinab, die andere legte sich quer über das Bahngelände. Der nächstfolgende Wagen des Zuges türmte sich auf. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten.

## Der amtliche Kriegsbericht.

**III. Großes Hauptquartier, 11. Juli. (Amtlich.)**

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Zwischen Ancre und Somme setzten die Engländer nachmittags und nachts starke Kräfte zum Angriff in breiter Front beiderseits der Straße Sapaume-Albert an. Nordwestlich der Straße wurden sie zusammengeschossen, ehe es zum Nahkampf kam. Ostlich der Straße entspannen sich heftige Kämpfe am Südrand des Dorfes Cantalmaison. Die wiederholten Versuche des Feindes, das Wäldchen Troues wieder in die Hand zu bekommen, scheiterten unter großen blutigen Verlusten für ihn und unter Einbuße von etwa 100 Gefangenen.

Südl. der Somme wurde der Ansturm von Regern französisch gegen die Höhe La Mazonnette mit überwältigendem Feuer empfangen. Einzelne Regere, die bis in unsere Linie vordrangen, fielen unter den deutschen Bajonetten oder wurden gefangen genommen. Durch den gestern berichteten Gegenstoß auf Barleux blieben 5 Offiziere und 147 Gefangene in unserer Hand.

Die Artillerietätigkeit war im ganzen Kampfabchnitt bedeutend. Unser Sperrfeuer unterband Angriffsversuche des Feindes zwischen Bellon und Sebecourt.

Im Waasgebiet fanden sehr lebhaft Artilleriekämpfe statt. Auf der übrigen Front stellenweise gesteigertes Feuer und mehrere ergebnislose feindliche Gegenangriffe.

Patrouillen- und Erkundungsabteilungen unserer Gegner zeigten große Kühnheit. Sie wurden überall abgewiesen.

Bei Veurey (Lothringen) drang eine deutsche Abteilung nach sehr umfangreicher Sprengung in die stark beschißigte französische Stellung ein und nahm 60 Mann gefangen. Auch südlich von Puffe wurden von einer Patrouille Gefangene eingebracht.

Bei sehr reger Fliegertätigkeit ist es zu zahlreichen Luftgefechten gekommen, in denen der Feind an der Somme und westlich von Bouziers je zwei Flugzeuge verlor. Außerdem ist ein englischer Doppeldecker bei Courzellette (an der Straße Bapaume-Albert) durch unser Abwehrfeuer heruntergeschossen.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

An der Front von der Küste bis Binst keine besonderen Ereignisse. Bei Binst Ruhe. Die russische Veröffentlichung über die Räumung der Stadt ist frei erfunden.

Gegen die Stohod-Linie lief der Gegner an vielen Stellen vergeblich an.

Mit stärkeren Kräften bei Czerewizje, Hulewiczje, Kocynaj, Janowka und heiderseits der Bahn Kowel-Kowno. Bei Hulewiczje wurde er durch kräftigen Gegenstoß über seine Stellungen hinaus zurückgeworfen. Er büßte in diesem Kampfe über 700 Gefangene und 3 Maschinengewehre ein.

Unsere Fliegergeschwader haben Truppenausladungen bei Horodzieje (Strecke Baranowitsch-Minsk) ausgiebig mit Bomben belegt. Ihre Angriffe auf russische Unterkunftsorte östlich vom Stohod wurden wiederholt.

Im Luftkampf wurde je ein feindliches Flugzeug bei Worontschja (westlich von Zierin) und östlich von Dlouk abgeschossen.

Bei der Armee des Generals Grajen v. Böhmer hatte ein Jagdkommando ein günstiges Gefecht südlich des Waldes von Buzanow und hat einige Dutzend Gefangene eingebracht.

**Balkan-Kriegsschauplatz.**

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.

Berleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Betreten von Flugplätzen usw. Herangehen an Luftfahrzeuge.

Zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit wird folgendes angeordnet:

Es ist verboten, ohne Befugnis

1. Flugplätze überhaupt, das zum Aufsteigen oder Landen von Luftfahrzeugen abgeperrte Gelände dann zu betreten, wenn dort Übungen oder Luftfahrten stattfinden;
2. an ein Luftfahrzeug heranzugehen, das außerhalb eines öffentlichen Weges auf einem anderen Grundstück als dem zu 1) bezeichneten aufsteigt, landet oder niedergegangen ist;
3. über fremde Grundstücke sich einem aufsteigenden, landenden oder niedergegangenen Luftfahrzeug zu nähern.

Zu widerhandlungen gegen dieses Verbot ziehen, soweit die bestehenden Gesetze keine höhere Strafe bestimmen, die durch § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand i. V. m. dem Reichsgesetz vom 11. Dezember 1915 vorgezeichneten Strafen nach sich (Gefängnis bis zu einem Jahr und beim Vorliegen mildernder Umstände Haft oder Geldstrafe bis zu Mk. 1500).

Jedoch betrifft das Verbot zu 2) und 3) nicht den Fall, daß ein verunglückter Flieger Hilfe verlangt oder ein Unfall eingetreten ist, der eine sofortige Hilfe bedingt.

Der itello. kommand. General  
gez. v. Falk  
Generalleutnant.

### Zulauf-Butterarten.

Die für den Sommer beliebtesten und gesündesten Butterarten sind die aus den besten Milchschmelzen hergestellten. Diese Butter ist nicht nur sehr nahrhaft, sondern auch sehr leicht verdaulich. Sie ist in allen Haushalten und in allen Restaurants zu finden. Die beste Qualität ist die aus den besten Milchschmelzen hergestellte. Sie ist in allen Haushalten und in allen Restaurants zu finden.

### Das Polizeiamt.

Am 1. Oktober eine Wohnung an der Mühlbahn. Preis 100 Mk. Interessenten: Mühlbahn 12.

### Deutscher Transportarbeiterverband.

**Karl Nielson**  
am 21. Juni der Vorsitzende.

**Carl Grwitz**  
am 21. Juni der Vorsitzende.

Am 1. Juli 1916 fiel auf einem Kriegsschauplatz unser lieber Sohn, der Buchbinder **Paul Harder**. Dies zeigt tiefbetrubt an **Karl Harder und Familie**. Nächstingstraße 2. (3908)

Zur Erinnerung an den am 1. Juli 1916 verstorbenen **Bertha Behrendt** geb. Dickmann im 23. Lebensjahre, auf die tiefste betrauert von den Verstorbenen. **Carl Behrendt, jura. i. Felde, Familie Dickmann, Lübeck, Schwester Behrendt, Hamburg, Lübeck, dem 11. Juli 1916.** Begraben 20.

**Kutscher**  
für den Holzfahrbetrieb zu jezeit gesucht.  
**H. F. Meiners,**  
G. m. b. H. (3901)  
Pantenthestraße 57-61.

**Beerdigungsinstitut Gebr. Mütter**  
Ferusprecher 427. Mühlenstraße 13.  
Übernahme ganzer Beerdigungen.  
Größtes Lager in Särge, Grabstätten, Metall-, Perl- u. Metallkränzen  
Einwicklungen jeder Art. = Billigste Preise.  
**Sehr preiswert!**  
Durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, einen größeren Posten  
**Preßkopf (Sülze)**  
das Stück mit nur 1,50 Mk.  
**Heinr. Scheel**  
Kupferschmiedestraße 12.

## Konsumverein für Lübeck u. Umg.

Um den Andrang zu vermeiden, machen wir unsere werten Mitglieder darauf aufmerksam, daß die Anmeldung zu den Kundentagen für die Lieferung von Butter außer heute, Dienstag, dem 11., noch am Mittwoch, dem 12., Donnerstag, dem 13., und Freitag, dem 14. Juli vorgenommen werden kann. Wir bitten unsere Mitglieder, sich in denjenigen Abgabestellen einzutragen zu lassen, in denen sie ihre sonstigen Einkäufe vornehmen. Die Butterkarten, gültig für die Woche vom 17.-23. Juli, sind bei der Anmeldung mitzubringen. **Der Vorstand.** (3916)

Meinen werten Freunden und Bekannten, sowie einem geehrten Publikum die ergebene Mitteilung, daß ich die Wirtschaft zum **„Elbe-Trave-Kanal“** Balauerföhr 18 übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste durch aufmerksame und gute Bedienung zufrieden zu stellen. Um gütigen Zuspruch bittend, zeichnet **Hans Westphal.** (3910)

**Zirkus Gebr. Belli**  
Lübeck, Exerzierplatz Fackenburg Allee  
gibt am Dienstag  
**Vorstellung**  
mit abwechselndem Programm.  
Am Mittwoch finden  
**2 Vorstellungen**  
statt. Nachmittags 4 Uhr und abends 8 1/4 Uhr.  
Es laden ein Gebr. Belli.

Zum 1. Oktober eine freundl. Zwei-Zimmer-Wohnung m. Gas und allem Zubehör. (3905) Näheres Langer Lohberg 11, L.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Lübeck.

**Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch, dem 12. Juli  
abends 8 1/2 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 1. und 2. Quartal.  
2. Abrechnung vom Gewerkschaftshaus.  
3. Stellungnahme zu unserem 5-jährig. Jubiläum.  
4. Antrag auf Aufhebung eines Mitgliedes.  
5. Sonstige Verbandangelegenheiten.  
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht **Die Ortsverwaltung.** (3912)

**Volksküche.** 9307  
Mittwoch, d. 12. Juli: Gaserflockensuppe mit Schweinefleisch und Kartoffeln.  
Donnerstag, 12. Juli: Graupensuppe mit Ochsenfleisch und Kartoffeln.  
Freitag, d. 14. Juli: Bohnensuppe mit Kartoffeln, Nudeln mit Obst.

**Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.**  
Zahlstelle Lübeck.  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch, dem 12. Juli  
abends 8 1/2 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52.  
Tagesordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Abrechnung v. 2. Quartal 1916.  
3. Bericht v. Gewerkschaftshaus.  
4. Sonstige Verbandangelegenheiten.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Ortsverwaltung.** (3918)

**Sozialdemokratische Frauen**  
Ausflug nach Israelsdorf (Gehölz)  
Donnerstag, den 13. Juli.  
Treffpunkt 2 Uhr: Burgtorbrücke bei der Uhr.  
Mundvorrat mitnehmen.  
Zahlreiche Beteiligung der Kinder erwartet. **Das Komitee.** (3915)

**Stadthallen-Sommertheater**  
Dienstag, d. 11. Juli 1916:  
Nachmittags 6 Uhr  
Ende gegen 11 Uhr:  
**9. Weilstäm! Konzert**  
Abends 8 Uhr:  
**Liebelei.**  
Mittwoch, 12. Juli 1916:  
**Die Prinzessin vom Nil.**  
Donnerstag, 13. Juli 1916:  
(Zum letzten Male):  
**Das Dreimäderlhaus.**  
Beginn der Vorstellungen  
8 Uhr.



## Verammlung der Lübecker Bürgerschaft.

b. Lübeck, 10. Juli.  
Die Sitzung wird um 6 Uhr 25 Minuten vom Vorsitzenden Dr. Görz eröffnet. Er verliest ein Dankschreiben des Senators Poschell an die Bürgerschaft.  
Der erste Senatsantrag wird in geheimer Sitzung erledigt.  
2. Antrag: Bewilligung von weiteren Mitteln für außerordentliche Ausgaben aus Anlaß des Krieges (1 Million Mark).

Dr. Langenheim fordert in einem Änderungsantrag, daß zur Verwendung der einzelnen Beträge die Zustimmung einer 10gliedrigen Vertrauenskommission der Bürgerschaft notwendig ist. Redner begründet seinen Antrag und ersucht, ihm zuzustimmen.  
Senator Dr. Fehling wendet sich gegen eine solche Kommission und begründet seine gegenteilige Ansicht damit, daß keine bedeutende Ausgabe vom Senat aus diesem Konto gemacht worden sei, ohne daß der Senat ein Gutachten von der Finanzbehörde eingeholt habe. Diese Gutachten seien gerade aus Wunsch der Bürgerschaft vor Jahren eingeführt worden.

Schack verweist auf Hamburg, wo ein beständiger Senatskommissar zur Verfügung einer solchen Vertrauenskommission stehe. Redner versteht nicht den ablehnenden Standpunkt des Senates. Die Bevölkerung bekomme viel zu wenig über die Verwendung der Gelder zu wissen. Es schade nichts, wenn sie erfahre, zu welchen Zwecken und zu welchen Gunsten die vielen Hunderttausende aufgewendet würden. Unbedingt notwendig sei, daß die Bürgerschaft ein Wort mitrede, wie die Millionen ausgegeben werden.

Senator Dr. Fehling verweist wiederholt auf verfassungsmäßige und praktische Bedenken, die gegen den Antrag sprechen. Die Vertrauenskommission stehe schon im Votum der Finanzbehörde.

Klein schneidet die Lebensmittelfrage an und fragt, ob in Berlin an zuständiger Stelle Schritte unternommen wurden, um eine Herabsetzung der Lebensmittelpreise zu beschleunigen. Es sei endlich Zeit, daß den Worten des Kriegsernährungsamtes die Taten folgen. Redner verweist dann auf die hohen Milchpreise; für Hechte z. B. würden jetzt 1,50 Mk. pro Pfund gefordert, während ihr Preis in Friedenszeiten 60-80 Pfg. betrug. Ebenso bemängelt Redner den hohen Preis für Frühkartoffeln. Das Polizeiamt habe den Preis auf 45 Pfg. für 2 Pfund festgesetzt, während die Händler schon weniger forderten und 1914 der höchste bezahlte Preis 14 Pfg. pro Pfund war. Die amtlichen Preise in Schwerin und Rostock seien viel billiger, sie betragen dort für zwei Pfund 30 und 25 Pfg. und sind jetzt auf 22 Pfg. gefallen, während hier noch 35 Pfg. verlangt werden dürfen. Das Wörtchen „Anreiz“ habe wieder einmal eine große Rolle gespielt und den Verbrauchern die Ware erheblich verteuert. Ueber die Einführung einer Fleischkarte für Lübeck verlautet auch nichts. Gehehen müsse endlich etwas, um den Grundpreis für Butter herabzusetzen und den Eierpreis zu verbilligen. Ferner fragt Redner, ob man denn nicht die Absicht habe, die großen privaten Vorräte zu beschlagnahmen und zugunsten der Allgemeinheit zu verwerten. Die Deffinitivität müsse von den behördlichen Maßnahmen mehr erfahren.

Senator Dr. Fehling bedauert das Ansichneiden der Ernährungsfrage, auf die der Senat nicht vorbereitet sei. Er könne also auch keine Auskunft geben.

Dr. Görz ersucht, die Frage bis zur nächsten Sitzung zu verlagern, er werde in dieser der Debatte den weitesten Spielraum lassen.

Heise bespricht die mißliche Lage des Handwerkerstandes und fragt, ob der Senat bereits die Frage ins Auge gefaßt habe, welche Maßnahmen zugunsten des Handwerkerstandes zu ergreifen seien.

Vom Senatstisch wird eine beruhigende Erklärung gegeben.

Keimpell sieht in der von Dr. Langenheim geforderten Kommission keine Vereinfachung der Verwaltung. Die geeignete Stelle zur Prüfung bilde der Bürgerausschuß. Redner stellt den Antrag, die Zustimmung des Bürgerausschusses vor der Geldausgabe einzuholen.

Schack ist auch mit diesem Antrag einverstanden, da beide Wege zum Ziele führen.

Dr. Fehling unterstützt den Antrag Keimpell gleichfalls. Es handle sich hier um eine Art außerordentlichen Budgets, das die Bürgerschaft im großen beschließen habe, und über deren einzelne Beträge der Bürgerausschuß mitwirken soll. Man habe nicht voraussehen können, daß die Summen zu dieser Höhe anwachsen.

Dr. Langenheim zieht seinen Antrag zugunsten desjenigen von Keimpell zurück.  
Der Senatsantrag mit der beantragten Abänderung wird mit Zweidrittelmehrheit angenommen.  
3. Antrag: Weitere Ermächtigung der Finanzbehörde zum Verkauf von Industriegelände.  
Schulmerich verweist auf abweichende Bestimmungen gegenüber früheren Beschlüssen und wünscht Uebereinstimmung mit diesen. Sein Antrag hierzu findet vom Senatstisch keinen Widerspruch.  
Böhs fordert in einem Antrag, daß der Bürgerschaft nach jedem Verkauf Mitteilung gemacht werde.  
Senator Dr. Fehling: Das ist bisher ja geschehen und wird auch ferner so bleiben.  
Schulmerich wünscht ausdrücklich, beim Verkauf von Lagerplätzen vorherige Anhörung der Bürgerschaft.  
Senator Kabe: Lagerplätze werden nicht verkauft, sondern nur verpachtet.  
Böhs zieht seinen Antrag zurück; der Senatsantrag mit der Abänderung Schulmerichs wird angenommen.  
Beim folgenden Antrag bezweifelt Hoff die Beschlußfähigkeit des Hauses. Die Sitzung wird deshalb um 9.55 Uhr abgebrochen.

## Die Antwort der Arbeiterschaft auf den Mord von Galatz.

Bukarest, 30. Juni (verspätet eingetroffen).  
Hatte die Regierung mit dem Gemetzel von Galatz etwa die Absicht verfolgt, durch ein abschreckendes Beispiel den Kampf der rumänischen Arbeiterschaft für den Frieden und gegen den Lebensmittelmangel zu ersticken, so konnte sie schon der gestrige Tag lehren, daß gerade das Gegenteil erreicht wurde. Wohl entrang sich der Arbeiterschaft des ganzen Landes ein Schrei des Entsetzens, als der Massenmord bekannt wurde — von Furcht war aber nichts zu spüren. Wie bereits mitgeteilt, wurde für den 29. ds. der Generalstreik in Bukarest, Ploesti und Brasla proklamiert. Trotz aller Anstrengungen der Regierung, trotz aller Einschüchterungsversuche, hatte der Streik in allen drei Städten den besten Erfolg. Die Bukarester Polizei ließ nichts unversucht, um die Protestkundgebung der Arbeiterschaft nicht großen Umfang nach außen annehmen zu lassen. Aus der Provinz wurde Militär in die Hauptstadt gebracht, alle Fabriken waren militärisch umzingelt, um die Arbeiter das Verlassen ihrer Arbeitsstätten zu verhindern. In den staatlichen Fabriken mußten die Arbeiter Mittwoch übernachten und wurden noch am Donnerstag eingesperrt gehalten. Vor den Eisenbahnwerkstätten waren Kanonen und Maschinengewehre — diese übrigens auch an vielen anderen Stellen der Stadt — aufgestellt. Gerade dort aber hatte die Regierung das größte Pech: einige hundert Eisenbahner schlichen sich ein und in kleinen Gruppen unauffällig fort, um sich außerhalb des Korons zu einem städtischen Zuge zu vereinigen, der zum Meeting marschierte. Der einzige Erfolg des polizeilichen Eingreifens war, daß es nicht gelingen konnte, auch den letzten Arbeiter zur Arbeitsniederlegung zu bewegen. Die Parteileitung hatte die Parole ausgegeben, Verträge, Arbeitswillige aus militärisch gesicherten Fabriken zum Anschluß zu veranlassen, zu unterlassen. So wurde jeder Zwischenfall vermieden. Von den 30 000 Bukarester Arbeitern legten 20 000 die Arbeit nieder — eine Zahl, über deren Größe sich die Regierungspresse gar nicht lassen kann.

Das Meeting begann um 10 Uhr vormittags im „Dacia“-Saal, seinen Hofraum, Garten und auf dem anliegenden St. Antony-Platz. Es sprachen immer je sechs Redner zu gleicher Zeit, im Saale, im Hofraum und Garten je einer, und auf dem großen Platz je drei an verschiedenen Stellen. In der Resolution wird das Galatzer Verbrechen verdammt, das Andenken der im Kampfe mit der Oligarchie der Konterbanditen und Hungerpolitiker gefallenen Brüder und Genossen geehrt, sofortige Befreiung der Verhafteten und exemplarische Bestrafung des Präfecten, Staatsanwalts, Oberstaatsanwalts, der beiden Bürgermeister und die sofortige Verhaftung und Verurteilung des Leutnants Eskade gefordert. Von der Regierung wird die Aufgabe der zweiseitigen Politik verlangt, die Hunger und Elend über das Land bringt und es letzten Endes in den Krieg zerren wird. Die Versammelten erklären, von ihrem Kampfe nicht ablassen zu wollen, bis ihnen Recht geschieht, bis mit der Ausräumungspolitik aufgeräumt und die Regierung vor aller Welt erklären wird, daß sie die ehrliche Neutralität und nicht die Abschachtung des rumänischen Volkes für falsche Nationalideale will. — Um 12 Uhr mittags marschierten die

Teilnehmer im mächtigen Zuge mit umflorten roten Fahnen über die Carol-Gasse, den Boulevard und die Victoriastraße ins Volkshaus. Vor der russischen Gesandtschaft und vor den Redaktionen bürgerlicher Blätter kam es zu stürmischen Kundgebungen. Nach einigen Ansprachen vom Balkon des Volkshauses ging die Menge ruhig auseinander. Am Nachmittag fand eine zweite Versammlung der Streikenden statt. Ebenso imposant und würdig verlief der Streiktag auch in Brasla und Ploesti.

Der Leutnant Eskade rühmt sich in einem Interview, das ein Galatzer Kriegsbehebblatt bringt, waffenlose Menschen erschossen zu haben. Er bedauert bloß, daß Dr. Racovsky nicht dort war. Präfect und Vizebürgermeister von Galatz wurden verfehlt.

## Artillerievorbereitung und Gasangriff.

Sieben Tage und sieben Nächte lang haben Franzosen, Kanadier und Engländer und wer weiß welche Völkerschaften sonst noch, die in englisch-französischer Uniform gesteckt sind, ein ununterbrochenes Trommelfeuer ihrer neuen Offensive vorausgehen lassen. Toffres 72-Stunden-Reford aus der vorjährigen Herbstoffensive ist damit weit überboten worden, denn die diesmalige feindliche Artillerievorbereitung währte volle 168 Stunden lang. Tag um Tag, Stunde um Stunde hagelten Geschosse aller Kaliber auf unsere vordersten Schützengräben nieder, drangen in das Erdreich ein, um dann erst zu explodieren und aus Tausenden von Kratern Feuer, Rauch, zerfetzte Drahtverhaue und zerstücktes Baumaterial aller Art, Erde und Steine emporzuschleudern, ein Chaos, das die Gräben allmählich anfüllt, überhäuft und einebnet. Die ganze Erde scheint lebendig geworden zu sein, denn unaufhörlich bebzt, zittert, häpft und rüttelt sie unter dem nicht rastenden Granathagel.

Keine Festung der Welt hat je vor diesem Kriege zu ihrer Erstürmung Bombardements erfordern, wie die heutigen Feldbefestigungen, kurzweg Schützengräben genannt. Diese enorm gesteigerte Anforderung an die Artillerievorbereitung des Sturmes ist die notwendige Folge der fortgeschrittenen Technik in der Herstellung von Feldbefestigungen. Es sind nun bald schon zwei Jahre her, daß diese an unserer Westfront auf beiden Seiten begonnen wurden, und an ihrer Verstärkung haben Freund und Feind rastlos weitergearbeitet. Immer tiefer sind die Schützengräben geworden, fester und bombensicherer die Unterstände, zahlreicher und raffinierter die Hindernisse vor der eigentlichen Verteidigungsstellung. Die Infanterie findet im Stellungskrieg keine Sturmbahn mehr wie in der Feldschlacht vor, die lediglich durch Abwehrfeuer aus Tausenden von Gewehrständen, Maschinengewehren und Feldartillerie bestrichen wurde, sondern eine Hindernisbahn mit Drahtverhaue, spanischen Reitern, Wollgruben und Platterminen, deren Uebersteigung ohne ausgiebige Zerstörung der Abwehrmittel überhaupt unmöglich ist.

Dem Verteidiger aber ist erst im Graben selbst im Handgemeine beizukommen, und sogar die Artillerie bleibt mit Schrapnellfeuer ohne erhebliche Wirkung gegen ihn. Diese in der offenen Feldschlacht gefährdeten Geschosse, die mit 300 Füllkugeln und zahlreichen Sprengstücken der zerfetzten Geschosswandung ausgebehrte Flächen beitreuen, spritzen viel zu hoch über die schmalen tiefen Schützengräben hinweg, um die hinter der Brustwehr stehenden Verteidiger erheblich schädigen zu können. Selbst das Flachbahngeschütz, wenn es nicht von größerem Kaliber ist, bleibt auch mit Granaten gegen Gräben und Hindernisse im Vorgelände ohne ausreichende Wirkung, da dessen Geschosse nicht tief genug in das Erdreich eindringen. Deshalb müssen möglichst viele und schwere Steilfeuergeschosse in Tätigkeit treten, um fast auf jedes Quadratmeter Gelände Granaten und abermals Granaten zu schleudern, die in die Gräben selbst einschlagen, Unterstände zertrümmern, erst wenn sie tief in die Erde eingedrungen sind, explodieren, in kleinerem oder größerem Umkreise alles in die Luft sprengen, auch Stacheldrähten ausstrahlen und mit betäubenden Gasen Gräben und Unterstände schwängern. Auch auf die Hindernisse im Vorgelände fällt ein solcher Hagel nieder, bis die Stellung für den Infanterie-Angriff endlich kurzweiliger erscheint.

Ein weiteres neuzeitliches Mittel, um den Feind aus der innegehaltenen Verteidigungsstellung zu treiben, ist der Gasangriff. Hierfür waren dem Feinde bei seiner jüngsten Offensive die Witterungsumstände besonders günstig. Ständige Nordwestwinde trieben die Schwaden schwerer Gase wiederholt in und hinter unsere Linien. Der Feind läßt sie aus Stahlflaschen — in der Form ähnlich den allgemeinen beim Bierauskochen üblichen Kohlenäurebehältern — welche in großer Anzahl in

## Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Lillier.

18. Fortsetzung.

Benjamin glaubte, daß seine Schwester eine Dummheit gemacht, und er bezieht sich beizupügen.

Und auch die Reize und Vorzüge jeder Art, mit welcher Jungfer Arabella so reich geschmückt ist, und die dem glücklichen Sterblichen, der ihr Gatte sein wird, goldene Tage versprechen.

Sodann, um die Gewissensbisse über dieses traurige Kompliment, das einzige, daß er bis jetzt an Jungfer Mingit verschwendet, zu beschwichtigen, verschlang er mit wahren Heißhunger einen Entensfügel und leerte ein großes Glas Burgunder auf einen Zug.

Es waren drei Ärzte beisammen, da mußte die Medizin aufs Tapet kommen, das konnte nicht ausbleiben.

Sie sagten jedoch, Herr Mingit, begann Jata, daß Ihr Schwiegerjohn der erste Arzt des Bezirkes sei; ich protestiere nicht in meinem Namen — obwohl man gewisse Kurcn gemacht hat — aber was hatten Sie vom Doktor Arnold in Clamecy?

Frägt das Benjamin, jagte Herr Mingit, er kennt ihn besser als ich.

O, Herr Mingit, antwortete mein Onkel, eine Konkurrenz! — Was tut das? Hast du nötig, deine Konkurrenten herabzusetzen, du? Sag uns, was du von ihm hältst, um Jata einen Gejallen zu tun.

Weil ihr es denn wollt, so ist meine Meinung, daß der Doktor Arnold eine überbe Perrüde hat.

Und warum, fragte Jata, wäre ein Arzt mit Perrüde nicht ebenso gut, wie ein Arzt mit Zopf?

Die Frage ist um so kühlicher, als Sie selber eine Perrüde tragen, Herr Jata. Aber ich werde suchen, mich zu erklären, ohne die Eigenliebe irgend jemandes zu verletzen.

Da ist ein Arzt, der Kopf voller Kenntnisse hat; der alle Schattenseiten, welche über die Arzneiwissenschaft geschrieben wurden, durchdringt hat; der weiß, von was für griechischen Wörtern die Namen der sechshundert Krankheiten abstammen, welche unsere arme Menschheit heimsuchen. Hat er aber beiseitegedrängt einen beschränkten Beruf, so möcht ich ihm nicht meinen kleinen Finger in die Kur geben, viel lieber ging ich zu einem intelligenten Quackfalter; denn die Wissenschaft jenes Gelehrten ist eine Latznerne, in der kein Licht brennt. Man hat geglaubt: Wie viel der Mann wert ist, so viel ist der Boden wert; man könnte ebenso richtig sagen: Wie viel der Mann wert ist, so viel ist das Wissen wert; und das gilt hauptsächlich von der Medizin, die, wenn keine maimäßige Wissenschaft, so doch eine Wissenschaft der Mut-

maßung ist. Da muß man die Ursachen aus zweideutigen und unklaren Wirkungen erraten; dieser Puls, der unter dem Finger eines Dummkopfes stumm bleibt, gibt dem Manne von Geist die wunderbarsten Aufschlüsse. Glaubt nur, zwei Dinge sind vor allem nötig, um Erfolge in der Heilkunst zu erzielen, und diese zwei Dinge werden nicht erworben, sie heißen: Scharfsinn und Intelligenz.

Du vergißt, sagte Herr Mingit lachend, Pauken und Trompeten.

Ei! rief Benjamin, bei Gelegenheit Eurer Pauken kommt mir ein vorzüglicher Einfall: Wäre in Eurer Musik nicht eine Stelle vakant?

Für wen denn? fragte Herr Mingit.

Für einen alten Sergeanten meiner Bekanntschaft und einen Fudel, antwortete Benjamin.

Und mit welchem Instrumente wissen deine beiden Schützlinge umzuspringen?

Ich weiß nicht, sagte Benjamin, mit welchem Ihr wollt, wahrheitslieblich.

Wir können immerhin deinen alten Sergeanten meine vier Pferde besorgen lassen, bis ihn mein Kapellmeister in irgend einem Instrumente aufs Laufende gebracht hat; oder mag er meine Pulver stoßen.

Ei! jagte mein Onkel, wir könnten ihn noch besser verwenden. Er hat ein braun gebrültes Gesicht, wie ein Huhn, das vom Brauspieß kommt; man sollte glauben, er hält all sein Lebtage nichts anderes getan, als unter der Linie hin und her passieren. Dabei ist er dürr wie ein alter verbrannter Knochen. Da lagen wir denn, wir hätten ihm das Schmalz ausgezogen, um Pomaden daraus zu bereiten; das müßte sich besser verkaufen als Sarsaparil. Oder wir geben ihn für einen nubischen Diem von hundertundvierzig Jahren aus, der sein Dasein bis zu diesem außergewöhnlichen Alter mit Hilfe eines Lebenselixiers verlängert und uns sein Geheimnis gegen eine lebenslängliche Pension überlassen hat. Dieses kostbare Elixier nun verkaufen wir um die Lumperei von zehn Groschen das Fläschchen; da wird sich's niemand verjagen wollen.

Wetter! jagte Herr Mingit, ich sehe, du verstehst die Medizin mit großem Orchester; schick mir deinen Mann, sobald du willst, ich nehme ihn in Dienst, sei's als Kubier oder als ausgefälschten Greis.

In diesem Augenblick stürzte ein Bedienter ganz außer sich in den Saal und sagte zu meinem Onkel, es seien mehr als zwanzig Weiber im Stalle, die seinem Esel den Schwanz ausreißten, und ihn, als er sie habe mit Peitschenhieben auseinanderjagen wollen, hier in Stücke geritten hätten mit der Schwärze ihrer

Regel.

Ich sehe, was das ist, jagte mein Onkel, laut auslachend: sie reißen dem Esel der Muttergottes das Haar aus dem Schwanz, um Reliquien daraus zu machen.

Herr Mingit wollte die Sache erklärt haben.

Meine Herren! rief er aus, als mein Onkel seine Erzählung beendet hatte, wir sind Gottlose, wenn wir Benjamin nicht anbeten. Herr Pfarrer! Sie müssen einen Heiligen aus ihm machen.

Ich protestiere, sagte Benjamin; ich will nicht ins Paradies, denn ich würdte keinen von euch dort treffen.

Ja, lachen Sie nur, meine Herren, jagte meine Großmutter, nachdem sie selber gelacht hatte, das macht mich nicht lachen, mich; das sind jederzeit die Folgen von Benjamins schlechten Späßen: Herr Durand wird seinen Esel bezahlt haben wollen, wenn wir ihn nicht in dem Zustande zurückgeben, in welchem er ihn uns anvertraut hat.

Auf jeden Fall, jagte mein Onkel, kann er nur die Bezahlung des Schwanzes beanspruchen. Wenn mit einer meinen Bedel abgeschritten hätte — und mein Bedel ist, ohne ihm zu schmeicheln, doch sicherlich so viel wert, als der des Esels von Herrn Durand — wäre denn dieser Missetäter vor Gericht ebenso strafbar, wie wenn er mich ganz umgebracht hätte?

Gewiß nicht, meinte Herr Mingit, und wenn ich dir meine Ansicht sagen soll, so würdte ich dich darum keinen Pfifferling weniger wert halten.

Indessen füllte sich der Hof mit Weibern, die eine resp. knolle Haltung annahmen, wie Leute, die sich um eine allzu kleine Kapelle jammern während des Gottesdienstes; viele lagen sogar auf den Knien.

Sie müssen uns diese Leute vom Hals schaffen, jagte Herr Mingit zu Benjamin.

Nichts Leichteres, antwortete dieser.

Er ging hierauf ans Fenster und sagte den guten Leuten, daß sie noch lang Zeit hätten, die Muttergottes zu sehen; daß diese zwei Tage bei Herrn Mingit zu bleiben gedente, und am übermorgigen Sonntag nicht verfehlt werde, der großen Messe beizuwohnen. Auf diese Versicherung hin ging die Menge zufrieden nach Hause.

Das sind Beichtfäden, sagte der Pfarrer, die mir wenig Ehre machen; ich muß nächsten Sonntag in der Predigt ein Wort mit ihnen sprechen. Wie kann man so einseitig sein, den tollsten Schweiß eines Esels für ein heilig Ding zu halten?

Aber Herr Pfarrer, antwortete Benjamin, haben Sie, der Sie so sehr Philosph sind bei Tiwche, haben Sie nicht in Ihrer Kirche zwei oder drei Knochen, weiß wie Papier, die Sie unter Glas und Rahmen aufbewahren und die Reliquien des heiligen Mauritius nennen?

(Fortsetzung folgt)



